

# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M. Inzerions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inzerate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Hoffmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 219.

Elbing, Mittwoch,

19. September 1894.

46. Jahrg.

## Bestellungen

auf die liberale

## „Altpreußische Zeitung“

werden zum Preise von

nur M. 1,60 pro 4. Quartal

(ausschließlich Botenlohn) in unserer Expedition und den bekannten Abholstellen entgegen genommen. — Frei ins Haus kostet die Zeitung hier 1,90 M., durch die Post bezogen 2,00 M. (ohne Bestells-geld), resp. 2,40 M. (incl. Zustellungsgebühr).

In der täglichen Beilage „Der Hausfreund“ erscheint gegenwärtig der ungemein fesselnde Roman:

## „Der tolle Graf“

aus der Feder des bekannten und beliebten Autors E. von Wald-Zedtwitz. Allen am 1. Oktober neu eintretenden Abonnenten wird der bereits erschienene Theil des Romans gratis nachgeliefert. Wer bei unserer Expedition vor dem 1. Oktober auf die „Altpreußische Zeitung“ abonniert, erhält das Blatt bis zum Quartalsanfang gratis zugestellt.

Verlag der „Altp. Zeitung“.

## Rußland und England in Asien.

Der chinesisch-japanische Krieg fängt an einen schleppenden Verlauf zu nehmen. Das chinesische und japanische Heer stehen sich noch immer am Jintschin-fluß gegenüber. Auch die jüngere Schlacht bei Kal-sung kann noch keine Entscheidung bringen. Einestheils verhindert der hohe Stand der Flüsse die Entfaltung einer regeren kriegerischen Thätigkeit, andernteils soll die Lage der Chinesen durch Mangel an Mund- und Futtervorräthen so schwierig sein, daß sie mit ihrem durch Anstrengungen und Entbehrungen geschwächten Heere einer Entscheidungsschlacht auszuweichen scheinen. Trotz dieses schleppenden Verlaufes der militärischen Operationen auf Korea verfolgt die europäische politische Welt den Kampf Japans mit China mit lebhaftem Interesse, weil sie die Empfindung hat, daß der gegenwärtige Krieg das Vorspiel des

aufünftigen Krieges werden kann, den Rußland und England über kurz oder lang um die Vorherrschaft in Asien führen werden. Denn auf Korea kreuzen sich die Interessen beider Staaten in Ostasien.\*)

Großbritannien kann seinen großen, über alle Welttheile zerstreuten Besitz nur sichern, wenn es auf dem Meere die Vorherrschaft auszuüben vermag, da es weder im Mutterlande noch in seinen Kolonialstaaten Heere besitzt, wie sie die europäischen Großstaaten aufzuweisen vermögen. Von allen Meeren aber ist für England das wichtigste das Mittelmeer, das im Norden den Eingang in den Bosporus, im Süden in den Suezkanal gewährt. Wie die englische Politik darauf gerichtet ist, zu verhindern, daß Rußland in den Besitz des Bosporus gelangt, so ist für die russische Politik eins ihrer Hauptziele, den Suezkanal nicht in die ausschließliche Gewalt Englands gelangen zu lassen. Durch den Bosporus und durch den Suezkanal hätte Rußland das Mittelmeer und Asien erobert und der englischen Herrschaft in Indien wären die Wurzeln ihrer Existenz abgegraben. Daß Rußland raslos danach strebt, in den Besitz des Bosporus zu gelangen, lehrt die Geschichte. Und wenn vor wenigen Tagen erst der russische Finanzminister Witte erklärte, Rußland wünsche die Freiheit der Schifffahrt in den Dardanellen nicht für sich allein, sondern für alle übrigen Staaten auch, so wird man dies glauben können, denn Rußland hat größeres Interesse daran, selbst durch den Bosporus und die Dardanellen in das Mittelmeer gelangen zu können, als daran, zu verhindern, daß etwa England der Weg ins Marmara- und Schwarze Meer offen steht. Die russische Flotte im Schwarzen Meer ist nach jahrelangen Bemühungen heute so stark, daß sie kaum einen Feind zu fürchten braucht.

Neben dem Bestreben Rußlands, die englische Vorherrschaft auf dem Meere zu unterbinden, geht das andere her, in das englische Interessengebiet auf dem asiatischen Festlande einzugreifen. Dort befinden sich beide Staaten nicht offen, aber insgeheim. Rußland hat in Asien in den letzten Jahrzehnten ein Land nach dem andern erobert. Das Amurgebiet, Buchara, Ostturkestan sind Trugziele der russischen Eroberung. Die Wasserstraßen zwischen Rußland und Indien sind im Versuchenden begriffen, und nur Afghanistan trennt Rußland noch in Asien von Britisch-Indien. Dazu kommt, daß Rußland durch sein Vordringen im Amurgebiet und durch den Bau der ussurischen Eisenbahn auch zur See im Stillen Ocean an Einfluß gewinnt und den englischen Handel in Asien bedroht. Wie Persien Rußland auf seinem Vormarsch nach dem Indischen Ocean mehr oder minder hilfreich zur Seite steht und England in Afghanistan eine Stütze gegen diesen Vormarsch gesucht und gefunden hat, so unterstützt Japan die Bestrebungen Rußlands im äußersten Osten Asiens und hat England in China seinen natürlichen Verbündeten.

Heute ist der einzige Stützpunkt für die russische Flotte in Ostasien der Hafen von Wladiwostok auf der Halbinsel Murawjew, der sich seit seiner Begründung im Jahre 1861 zwar ungeheuer schnell entwickelt hat, aber dadurch mehr oder minder entwertet wird, daß er im Winter nicht eisfrei ist. Wladiwostok zählt heute 16.000—17.000 Einwohner russischer, chinesischer, japanischer und koreanischer Nationalität und durchschnittlich 20.000 Mann russischer Garnison, es hat einen vortheilhaften Ankergrund und steht durch eine tiefe, verhältnismäßig breite Seeenge mit dem japanischen Meere in Verbindung. Daneben besitzt Wladiwostok ausgedehnte, mit Trockendocks verbundene Werften, ein vorzüglich ausgerüstetes Arsenal mit großen Magazinen und ungeheuren Kohlenvorräthen, die aus den kaum 150 Kilometer entfernten liegenden, am Flusse Sudent ausgeschloffenen Kohlenlagerstätten reich und bequem ergänzt werden können. Geschickt angelegte Befestigungen schützen Wladiwostok gegen feindliche Unternehmungen und machen es zu einem vortheilhaften Ausgangspunkt für das in letzter Zeit stetig und insbesondere durch schnelle Kreuzer vergrößerte russische Geschwader, wenn dieses in die maritimen Machtverhältnisse der ostasiatischen Gewässer eingreifen will. Der kürzeste Weg von Wladiwostok in die ostasiatischen Gewässer führt durch die Straße von Korea, deren Besitz Rußland seit langem anstrebt. Mit dem Augenblick aber, wo die Russen sich der Koreastraße bemächtigen oder überhaupt in Korea festen Fuß fassen, von wo aus sie trotz des nach Osten hin vorgelagerten Japan die kürzeste Linie hätten, um einer englischen Flotte den Eintritt in die ostasiatischen Gewässer zu verlegen, hat England in Rußland denselben Abwärtsschritt auf dem Stillen Ocean gefunden, den es im Barenreich am Bosporus hat. England hat sich daher den russischen Versuchen, sich in Korea festzusetzen, stets ernsthaft widersetzt. Als im Jahre 1883 die russischen Bemühungen, in Korea Boden zu gewinnen, Aussicht auf Erfolg zu haben schienen, bezejten die Engländer Lord Hamilton an der Südküste von Korea, von wo aus sie das Auslaufen eines russischen Geschwaders sowohl aus dem Gelben wie aus dem Japanischen Meere hätten verhindern können, und nur zögernd räumten sie diesen strategisch wichtigen Punkt wieder, indem sie noch längere Zeit an der südlicher gelegenen koreanischen Insel Duelpart eine beobachtende Stellung einnahmen.

Unter dem Gesichtspunkt dieses englisch-russischen Interessenkampfes um die Vorherrschaft in den ostasiatischen Gewässern hat der gegenwärtige japanisch-chinesische Krieg auf Korea allein eine erhöhte politische Bedeutung. Wenn England in diesem Kampfe zufolge der politischen Entwicklung der letzten Jahrzehnte in Ostasien mit seinen Sympathien mehr auf chinesischer Seite steht, so ist es in derselben politischen Entwicklung begründet, daß die russischen Sympathien Japan gegenüber. Man darf daher erwarten, daß, wie die Würfel

auch fallen mögen, England und Rußland bei dem künftigen Friedensschluß offen oder hinter den Rücken ein gewichtiges Wort mitzusprechen werden.

## Politische Tageschau.

Elbing, 18. Sept.

Die Rede des Fürsten Bismarck. Beim Empfang der Polener Bismarckpflger sagte der Fürst etwa das Folgende: Der Fürst sprach zunächst unbedeckten Hauptes, wobei er beklagte, daß er durch seinen Bekanntheit von seit 60 Jahren, den Regenschuß, heimgesucht sei. Er dankte allen Anwesenden und ersuchte, daß man sich bedenken möge, was alsbald geschah. Der Fürst fuhr fort, er erblicke in dem Besuch der Polener die Anerkennung für seine Mitarbeit an dem jetzigen Zustande Deutschlands. Sein Streben sei stets gewesen: nicht, was können wir wünschen, sondern, was müssen wir haben. Die neuen Zustände hätten eine verstärkte Bürgschaft für die Zugehörigkeit Polens zu Deutschland gegeben. Den 48 Millionen Deutschen ständen 2 Millionen Polen gegenüber, letztere seien daher selbstverständlich nicht ausschlaggebend. Niemand zweifle daran, wenn gesagt werde, ehe Elsaß-Lothringen abgegeben werde, müßte die Armee zu Grunde gehen; ebensowenig könne Polen jemals abgegeben werden. Elsaß-Lothringen sei der Schutz Süddeutschlands, Polen der Schutz der Niegrenze. Der Mangel an Liebe zwischen den deutschen Stämmen sei früher größer gewesen als jetzt. In nationaler Beziehung habe Deutschland mit raschen Schritten das Veräumte nachgeholt. Der Fürst schloß jedoch die deutschen Erregungszustände. Das erwachte Nationalgefühl habe gegenseitiges Wohlbehagen geschaffen (Bravo), sei steh nicht allein die Macht am Rhein, auch die Macht an der Westküste und an der Ostküste ständen ebenso fest. (Bravo.) Der Fürst beleuchtete weiter die Bestrebungen in den Jahren 1831 und 1848, indem er die Gegnerschaft zwischen den Polen und den Deutschen auf den polnischen Adel und die polnische Geistlichkeit zurückführte. In den unteren Ständen habe sich die Gegnerschaft vermindert. Bei den Ansiedelungen hätte er es lieber gesehen, daß diese polnischen Besitzungen Domänen geworden wären, weil die Pächter durch die Regierung nicht kontrolliert werden könnten. Ein friedliches Zusammenleben der beiden Nationalitäten sei möglich. Der Fürst erinnerte an die Schwere, an Belgien und Ostpreußen. Man könne sagen, hier fehle der katholische Geistliche, aber wie sei es in Schlesien, wo Alles friedlich zusammenlebe? Was fehle in Schlesien? Das sei der Polenadel! Den Polenadel dürfe man nicht stützen. Der Fürst schloß: Was sie von den Polen lernen können, das ist: „Festes Zusammenhalten unter sich!“ Wir müssen eine geschlossene Pbalanz bilden, innerhalb deren der fortschrittliche Meer genau so wie der reaktionäre

## Von der Antwerpener Welt-Ausstellung.

Spezialbericht der „Altpreußischen Zeitung“.

Nachdruck verboten.

Antwerpen, 13. Sept. 1894.

### Die italienische Abteilung.

Der Erfolg, welcher der italienischen Ausstellung im Jahre 1885 in Antwerpen zu Theil geworden, scheint sich im Jahre 1894 erneuern zu sollen. Der große Bazar, in welchem Italiens Industrie ihre Produkte, wie falsche und echte Juwelen, Statuetten, Wäbel etc., ausgestellt, ist eins der beleuchteten Plätze der Ausstellung geworden. Dort wird am meisten gekauft und dort hört man die aufrichtigsten Ausrufe der Bewunderung über diesen oder jenen herrlichen Gegenstand und vielleicht gerade in der italienischen Ausstellung bedauert mancher am meisten, daß seine Mittel nicht immer mit seiner Kaufkraft gleichen Schritt halten. Die italienischen Kunstprodukte, die, aus leichten und geschickten Händen hervorgegangen, mit so großer Wahrheit und mit einem so natürlichen Reiz die einfachsten Gefühle und die dramatischste Leidenschaft ausdrücken, sind geeignet, bei dem Besucher einen sonderbaren Eindruck, der einer Ueberrasschung oder mehr einer Ueberrumpelung ähnlich sieht, hervorzubringen.

Dabei hat Italien nicht einmal etwas von seinen dauerhaften Werken, von seiner großen Industrie gesandt. Es hat sich begnügt, noch mehr Marmorstatuen, noch mehr Korallen und gemalte Fayence zu senden, als das letzte Mal. Besonders sind die Skulpturen zahlreich vertreten. Es wäre ein ausschließliches Bemühen, eine Beschreibung dieser zahlreichen Gruppen zu unternehmen, und dennoch fällt es dem Besucher schwer, sich von denselben loszureißen und sich aus dieser Poesie und Sonnenschein erfüllten Welt, wohin ihn der Anblick dieser kleinen Meisterwerke entrückt, der Wirklichkeit wieder zuzuwenden. Es sind eben diese Statuen von Künstlern gemacht, deren Namen allerdings unbekannt, aber deren Fähigkeit nur umfomehr hervortritt, denn der reine kararische Marmor ist mit unvergleichlicher Kunst und unvergleichlichem Geschmac zur Herstellung dieser poetischen Figuren verwertet worden. Die Reinheit des Marmors verleiht den Gruppen wie Romeo und Julia einen

wunderbaren Reiz, weil in demselben ebenfalls die Reinheit der Linien und die mit größter Gewissenhaftigkeit bewahrte anatomische Treue am meisten zur Geltung kommt. Bezaubernd sind auch die mythologischen Gruppen, wie Amor und Psyche oder Venus und Amor, ferner Scenen aus dem italienischen Volksleben, wie Helmkehr von der Weinlese und endlich die mit großer Meisterhaftigkeit aufgeführten allegorischen Figuren, wie „Glaube und Liebe“, eine Frauengestalt, die in ihren Armen ein Kind hält, dessen Gesicht durch einen prachtvoll gearbeiteten Schleier dem Beschauer entgegengesetzt.

Diese besondere Geschicklichkeit in der Herstellung seiner Gegenstände findet sich in der ganzen italienischen Abteilung wieder, die kleinen Broschen und Ohringe aus kleinen Mosaikplatten sind wirklich reizend. Doch hier müssen wir bedauern, daß die Form nicht wechselt. Es sind immer die nämlichen Zeichnungen wie vor neun Jahren. Kränze, Haarnadeln, Papiermesser aus Schildpatt, immer die alten Muster, nicht eine neue Erfindung, ein neuer Gedanke. Es ist eine unvergleichliche Kunst auf die Herstellung dieser Arbeiten verwandt worden, doch bezweckt sich das künstlerische Erfinden auf die Nachahmung der alten seit Jahrhunderten überlieferten Kunststoffe.

Herrliche Kunstwerke haben jedoch die zwei seit undenklichen Zeiten in Italien geübten Malereien, nämlich die Mosaik- und Mosaikmalerei hervorgebracht. Zwei große Gemälde hat Meister Archille Molica ausgestellt, nämlich „Triumph des Venus“ und ein „hebnisches Fest“. Diese große Mosaikwerke sind ein Gegenstand der unaussprechlichen Bewunderung der Besucher. Auch die von demselben ausgestellten Nachbildungen in Pompeji und Herculaneum gefundener Kunstgegenstände sind wirklich sehr beachtenswert.

Auch die Glasfabriken von Venedig zeigen merkwürdig neues, indessen bleiben die Laternen mit ihren Eisenstäben und ihren farbigen Gläsern immer noch anziehend, und für diese Gegenstände wie für die früher beschriebenen, müssen wir eingestehen, wäre ein zu großer Tabel nicht am Plat. Die Künstler arbeiten aber nach dem Geschmack ihrer Zeit, und daß die hier ausgestellten Sachen gefallen, das wäre nicht schwer zu beweisen, ganz abgesehen von dem Umstand, daß man in Paris diese in italienischer Genre gefertigten Gegenstände überall sieht und daß dieselben in zahl-

losen Nachahmungen in ganz Frankreich verkauft werden.

Einen wahren Triumph feiert indessen hier die Mosaikmalerei. Es wurde uns von allen Besuchern bestätigt, daß es schwer wäre, irgendwo anders kleinere Arbeiten dieser Art als hier zu finden. Besonders interessant ist die hier veranschaulichte Art der Herstellung solch eines eingeleiteten Tisches, aus dem dem Beschauer ein prachtvoller Blumenstrauß voll erblühter oder eben aus der Knospe brechender Rosen — fast hätte ich gesagt — entgegenduftet. Größeres Verständnis der Natur und feinere Ausführung habe ich kaum irgendwo anders gefunden. Und doch ist der Mosaikmalerei nur auf einige wenige farbige Halbedelsteine wie Achat, Amethyst, Lapislazuli angewiesen, um diese Farben in allen Abstufungen zustande zu bringen. Zweierlei wird von den Kennern hier ein Kunstwerk, weil etruskische Vasen mit Lapislazuli eingeleitet, bemalbert. Sehr anziehend endlich ist auch noch ein eigenartiges Kunstwerk, die im Jahre 1840 nach vierzehnjähriger Arbeit von Andrea Gambajini verfertigte Nachbildung der St. Peterskirche in Rom. Diefelbe ist insofern eine Neuheit, als sie nur zweimal und zwar in den Jahren 1841 und 1842 in Paris und in London dem Publikum gezeigt wurde. Seitdem war sie im Besitz einer fürstlichen Familie in Rom und nur einer kleinen Anzahl Besucher zugänglich. Das Modell ist im Maßstab von 1 : 100 gebaut und hat somit eine Breite von 2,40 Meter, eine Länge von 4,70 Meter und eine Höhe von 1,58 Meter. Die Nachbildung ist eine durchaus getreue und bietet alle Sehenswürdigkeiten des Originals.

Einen Blick noch nach der Ausstellung der italienischen Werke, dem Marala, Gigant und Asti, deren Namen das Andenken an die romantischen Drogen wachruft, und wir sind mit unseren Wanderungen in der italienischen Abteilung zu Ende.

## Kunst und Wissenschaft.

Die Neuigkeiten vom Mars häufen sich. Bornehmlich ist es die besonders für diese Marsopposition erlichtete Sternwarte zu Flagstaff in Arizona, deren Beobachtungen das Interesse in Anspruch nehmen. Dort sind Percival Lowell, W. S. Picketing und E. A. Douglas auf der Wacht und verfolgen den Planeten Nacht für Nacht mit ge-

planter Aufmerksamkeit. Am 19. Juli wurde an der Paganter Grenze ein heller Vorsprung bemerkt, dessen Erhebung zu 0,1 Bogensekunde geschätzt wurde, was etwa mehr als einen Kilometer ausmachen würde. Weiter erschien die Lichtgrenze nach dem übereinstimmenden Zeugniß der Beobachter an verschiedenen Stellen eingeleitet. Am 26. Juli wurde wiederum ein großer Vorsprung an der Lichtgrenze beobachtet. Die Vorsprünge erschienen ähnlich wie die Protuberanzen der Sonne, nur daß es sich bei dieser um glühende Gasgemische handelt, während wir auf dem Mars offenbar Bodenerhebungen vor uns haben, die noch auf der Schattenseite liegen, deren Spitzen aber schon von den Sonnenstrahlen getroffen werden. Schon am 6. Juni wurde der erste Kanal, Eumenides, sichtbar, Mitte Juni dann der Ganges, während er vorher zweimal einfach gesehen worden war. Auch bei anderen Kanälen, die gut entwickelt erschienen, war keine Spur von Verdoppelung gesehen worden. Diese Erscheinung beruht wohl auf einem rein optischen Vorgange, einer Doppelbrechung in der Marsatmosphäre, einer Spiegelung u. dergl. Das geht auch daraus hervor, daß Picketing am 30. Juli Ganges zuerst wieder doppelt zu sehen glaubte, während er etwas später ganz deutlich einfach erschien. Auffallend ist die Beobachtung, daß das von den größeren Flecken, die für Meere gehalten wurden, herkommende Licht unpolarisirt war, woraus folgen würde, daß diese Flecken mit eigenem Lichte leuchten, also noch bis zu einem gewissen Grade glühend sein müßten, wozu die sonstige theilweise Beifung des Planeten nicht stimmt. Der weiße Fleck um den Pol herum, der nach den bisherigen Annahmen aus Eis und Schnee besteht, ist in den letzten Monaten merklich kleiner geworden, weil diese Marshalbkugel jetzt gerade Sommer hat, so daß das Eis allmählich abschmilzt und die Kanäle, die bisher von ihm bedeckt waren, zum Vorschein kommen. In Teramo (nordöstlich von Rom) beobachtete Cerulli einen weißlich-grünen Fleck am Rande des Mars, der sich über 30—40 Grad erstreckt. Cerulli ist der Meinung, daß sich unter dem Polarschnee das „Mars acidulum“ befindet. Hierüber werden uns spätere Beobachtungen, wenn erst der Schnee noch weiter geschmolzen sein wird, Aufschluß geben.

und absolutistische dem Feind entgegengehalten wird. „Auch wir müssen Frauen und Kinder national erziehen, dann gehört die Zukunft uns.“ In der Hoffnung, daß dies gelingen werde, bringe er sein Hoch den deutschen Frauen des Großherzogthums! (Zubehör der Befall.) Während sagte der Fürst: „Es thut mir immer gut, wenn ich frei herausprechen kann. Ich fühle mich jetzt wohlher als bei Beginn meiner Rede.“

**Freisinnige Einigkeitseingebung in Kiel.** In Kiel fand am Sonntag eine vom liberalen Verein einberufene freisinnige Versammlung statt, an der ca. 1500 Personen Theil nahmen, von denen nur ein kleiner Theil Socialdemokraten waren. Abg. Dr. Barth sprach in 1 1/2 stündiger Rede und führt aus: Eine zweite Ablehnung der Militärvorlage würde den Niedertritt des von den Junkern gehöhten Reichskanzlers Grafen Caprivi und die Berufung eines exreactionären Ministeriums zur Folge gehabt haben. Er erinnere an das Wort Cavour: „Es giebt nichts Absurderes, als sich selbst Vorwürfe über Dinge machen, die vergangen sind.“ Er bedauere den Kleinmuth, der vielfach unter den liberalen Parteien herrsche. Der Liberalismus sei nicht todt, sondern in der Politik das lebendigste Prinzip. Die Agrarier versprächen alles, die Liberalen aber nur das, was sie halten könnten; das sei ihre Schwäche, aber auch ihre größte Stärke. Eine große, regenerierte, freisinnige, vorurtheilslose Partei thut uns Noth. Vor uns lägen noch große Werke: eine gerechte Steuerpolitik, Regelung der Arbeitszeit, Zerrückung des Großgrundbesitzes, Aufrechterhaltung der freien Meinungsäußerung, kurz eine practische Politik sei notwendig. Schließlich betonte Redner, der Liberalismus müsse seine hohen Ziele vor Augen behalten, unbeflümmelt um die Unterschiede des Temperaments. Wir wollen nicht kleinliche Unterthiele hervortreiben und verwandten Parteien Mandate entreißen. Wir wollen nicht die Wählerkraft in den Parteizwang hineinziehen. Die auf das Zusammenhalten aller Freisinnigen gerichteten Bestrebungen würden den Liberalismus stärken lassen und nicht mit einem Duzend, sondern mit hundert Mann würde er dann im nächsten Parlament vertreten sein.

**Zur Berichterstattung für den Parteitag** über die einzelnen Abschnitte des Programmwerks sind von der Programmkommission bestellt worden: Zur Einleitung und zu Abschnitt I a (freisinnige Ausgestaltung) Abg. Richter; zu I b, c, d. (konstitutionelles Verfassungsleben, Gleichheit vor dem Gesetz, Schutz der freien Meinungsäußerung) Abg. Münch; zu I e. (volkshumliche Rechtspflege) Abg. Träger; zu II und III (Volksbildung und Wohlfahrt der Familie) Oberbürgermeister Dr. Baumbach; zu IV Einleitung und a. (die wirtschaftlichen Verhältnisse und alle Arbeitsgeber und Arbeitnehmer) Abg. Schmidt-Ebersfeld; zu IV b, c, d. (Handwerk und Gewerbe, Landwirtschaft, Handel und Verkehr) Dr. Max Hirsch; zu V, VI (öffentliche Lasten, internationale Friedensbestrebungen) und zum Schluß Dr. Eberhard-Rürnberg.

**Die Zwangsverziehung** für jugendliche Verbrecher und verwahrloste Kinder soll nach der Rhein. Westf. Ztg. von Reichswegen neu angeordnet werden in Verbindung mit der Wiedervorlegung des Trunksuchtsgesetzes und der lex Heinze. — Wir möchten die Wichtigkeit dieser Nachricht bezweifeln. Das Trunksuchtsgesetz und die lex Heinze haben an sich wenig Aussicht auf Annahme im Reichstag. Diese Aussicht würde durch eine weitere Verpäckung mit anderen Materien nur noch verringert werden. Im übrigen wird der Schwerpunkt für die Regelung der Zwangsverziehung immer in den ausführenden Landesgesetzen liegen.

**Die Erbschaft des Grafen von Paris.** Der Graf hat eine Art politischen Vermächtnisses hinterlassen. In einem Schreiben vom 27. Juli erinnert der Graf von Paris daran, daß er sein ganzes Leben der Erhaltung des monarchischen Princips geweiht und sein Werk auch im Exil fortgesetzt habe. Christlich müsse der Staat sein, wenn er in die Höhe kommen wolle. Er empfiehlt dann seinen Freunden, seinen Sohn in der Vollendung seines Werkes zu unterstützen. — Mittlerweile ist bereits zwischen den französischen Monarchisten wegen der künftigen Politik des Herzogs von Orleans ein Streit ausgebrochen. Die Herzöge von Amale und Charles wiederlegen sich jeder Handlung des Thronbewerbers, die ihre Ausweisung aus Frankreich zur Folge haben kann, während der Herzog von Wuyne, ein Jugendfreund des Herzogs von Orleans, ein rücksichtsloses Vorgehen befürwortet.

**Der Kaiser von Rußland** ist, wie der „Röln. Ztg.“ aus Petersburg gemeldet wird, am Freitag nach Spala übergeföhrt. Professor Sacharin, der bei seiner Rückkehr nach Moskau seinen ersten Assistenten Bjelowesch zurückgelassen hatte, dürfte dieser Tage selbst wieder nach Spala kommen, zumal sich der Großfürst Georg eine Erklärung zugezogen hat. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die kaiserliche Familie auch eine Zeit lang in Eskernewice Aufenthalt nimmt. Wie verlautet, wünschten die Aelteste nicht einen Winteraufenthalt der kaiserlichen Familie in Ostchina, sondern in Zarstoj-Selo.

**Die Rechtsverhältnisse in Serbien** erfahren eine eigenthümliche Beleuchtung durch folgenden der „Frankf. Ztg.“ aus Belgrad gemeldeten Fall: Der Professor des Internationalen Rechts an der Belgrader Hochschule, Milovanowitsch, der auch als Hauptdelegierter bei dem Abschluß der Handelsverträge mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn fungierte, wurde seiner Professur enthoben und aus dem Staatsdienst entlassen, weil er an den Kultusminister ein Schreiben gerichtet hatte, in dem er um die Erlaubnis nachsuchte, den Hauptangeklagten im Prozesse Tschernobog zu verteidigen. Die serbische Regierung geht also von vornherein darauf aus, verurtheilte „Hochverräther“ um jeden Preis zu haben.

**Zum chinesisch-japanischen Kriege.** Aus Schanghai wird telegraphisch gemeldet: Eine Anzahl japanischer Transport- und Kriegsschiffe segelten von Hiroshima nach Chemulpo ab. In Tientsin ist das Gerücht verbreitet, daß 21 japanische Transportschiffe mit 10,000 Mann abgefeselt seien, um einen Einfall in China zu bewirken. Der chinesische Admiral Ting segelte südwärts der feindlichen Flotte entgegen. In Neuchang wurden die chinesischen Soldaten, die den Missionar Whyte ermordet hatten, geföpft, die betreffenden Offiziere und ein Mandarin degradirt. Die dortigen Ausländer baten ihre Gesandten in Peking um die Entsendung von Kanonenbooten, da die chinesischen Soldaten vereint mit Räubern das Leben der Ausländer bedrohen und bereits mehrere Missionsstationen niedergebrannt haben. Der Special-Correspondent des Daily Chronicle in Tokio telegraphirt, die letzten japanischen Siege bestätigend, daß von der japanischen Honjū-Colonne mehrere fünfundsiebzig englische Weilen von Ping-Yang erobert worden. Der Times-Correspondent in Yokohama bestätigt,

daß japanischerseits bedeutende Verstärkungen abgegangen sind. In Tokio herrschte die Zuversicht, daß die japanische Armee bis Anfang November Peking oder Wudien erobert haben werde. Der Standard meldet, Prinz Ting, Chef des auswärtigen Amtes in Peking, bewog den Kaiser von China, sämmtlichen Vicekönigen zu befehlen, sich künftighin nicht in die auswärtige Politik zu mischen; dieselbe solle allein vom auswärtigen Amt geführt werden. Dies ist gegen Li-Hung-Tschang und die Vicekönige von Nanjing, Kanton, der Mandchurie und von Katschgar gerichtet. — Aus Söul wird gemeldet: Nach einer großen Schlacht ist die chinesische Festung Ping-Yang in die Hände der Japaner gefallen. Man glaubt, daß etwa 20,000 Mann die Position vertheidigten, von denen sich nur Wenige retteten. Die Japaner fanden große Mengen Lebensmittel, Waffen und Munition vor, sowie gegen 100 Fahnen. Der chinesische Verlust beträgt mehr als 16,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen; zu den Letzteren gehören mehrere hohe chinesische Offiziere, auch der General Tso-Fong, der Oberbefehlshaber der Mandchurie-Armee, der sich tapfer schlug und sich nicht eher ergab, als bis er schwer verwundet war. Der Verlust der Japaner beträgt 30 Todte und 270 Verwundete, darunter 11 Offiziere.

## Deutsches Reich.

**Berlin, 17. Sept.** Der „Reichsanzeiger“ meldet heute die Veretzung des Gesandten in Stockholm, Grafen Wedell, in den einflussreichen Ruhestand. Der „Voss. Ztg.“ wird aus Stockholm mitgetheilt, daß Graf Wedell bei der Abschiedsaudienz von König Oscar das Großkreuz des St. Olavs-Ordens erhalten hat. Schwedische Blätter wollen wissen, daß Graf Wedell zum Botschafter in Paris ausersehen sei.

**Dresden, 17. Sept.** Im Namen des Kaisers Wilhelm überreichte heute Nachmittag der Commandant des kaiserlichen Hauptquartiers, Generalleutnant von Blesien, dem König Albert von Sachsen im Schlosse Pillnitz die Glückwünsche des Kaisers zu dem 25jährigen Jubiläum als Chef des ostpreussischen Dragoner-Regiments Nr. 10. Im Anschlusse daran findet um 5 Uhr in Pillnitz eine Festtafel statt, an welcher u. A. Generalleutnant von Blesien, die Deputierten des ostpreussischen Dragoner-Regiments Nr. 10, der Kriegsminister Edler v. d. Planitz, der Staatsminister von Meißel, die hier beglaubigten Botschafter und Gesandten und der sächsische Militär-Bevollmächtigte in Berlin, Graf Bischoff, teilnehmen.

## Oesterreich-Ungarn.

**Wien, 18. Sept.** Das Epössi Kalmoths ist äußerst freudlich gehalten und konstatirt, daß die Beziehungen zu allen Mächten die freundschaftlichsten sind. Ein bemerkenswerther Passus ist der über Bulgarien; Kalmoth bezeichnet die dortigen Verhältnisse als gegenwärtig unklar und ins Schwanken gerathen; die frühere Regierung habe mehr Garantie für eine Stabilität geboten, als die jetzige. Trotzdem werde Oesterreich-Ungarn Bulgarien gegenüber sich auch ferner wohlwollend verhalten. Was Rumänien betreffe, so hofft der Minister, daß es der dortigen Regierung gelingen werde, die daselbst herrschenden nationalen Strömungen in ein ruhiges Bett zu lenken. Schließlich betont Kalmoth, daß die Regierung an eine Annexion Bosniens nicht denke.

## Frankreich.

**Paris, 17. Sept.** Dem „Figaro“ zufolge ist unter den italienischen Freimaurern eine Bewegung im Gange, die Ausschließung Crispiäns aus dem Orden wegen seiner Reapeler Rede zu verlangen.

## Aegypten.

**Kairo, 17. Sept.** General Kitchener, der mit der Freisprechung einiger sechs Slavenaufs angeklagten Paschas nicht einverstanden war, hat dem aus Aegypten zusammengesetzten Kriegsgericht zur Aburtheilung der Paschas 2 englische Offiziere beigegeben. Diese Maßregel wird hier viel besprochen.

## Kaisermanöver der Flotte.

**Swinemünde, 15. Sept.**

Von gestern zu heute hat sich das Bild in den nördlich von Rügen liegenden Gewässern äußerst verändert, wenigstens in den Stunden, als wir heute auf dem Manöverterrain der Flotte anlangten. Während gestern nur Schulerzercitien vor dem Kaiser zur Ausführung kamen, war man heute bei sämmtlichen Geschwadern und Torpedobootdivisionen dazu übergegangen, Gefechtsübungen in Angriff zu nehmen, die um so interessanter waren, als die Zahl der an ihnen theilnehmenden Schiffe eine ungewöhnlich große ist. In erster Linie bezogen sich diese auf Angriffe von Torpedobooten auf die Schiffe der Herbstübungsflotte, bei welchen von den letzteren ein lebhaftes Feuer gegen die kleinen Boote entwickelt wurde. Die Kaiserjacht „Hohenzollern“ nahm an ihnen insofern Theil, als sie zwar im Vorhinein vor Anker blieb, aber dennoch von einzelnen Booten angegriffen wurde und gleichfalls auf diese feuerte. Auch fand in der letztverflossenen Nacht ein größerer Angriff der Torpedoboots-Divisionen gegen die hier vor Anker liegenden Geschwaderschiffe statt, bei welchem die Boote gleichfalls einige Treffere gegen die „Hohenzollern“ abzufeuern suchten, resp. dieselbe mit ihren Revolverkanonen beschossen. Wie wir vernahmen, verließ der Kaiser während eines großen Theiles dieser Nacht auf Deck und verfolgte das Nachgefecht mit angelegentlichster Aufmerksamkeit, indem er selbst Anweisungen zur Abwehr der Boote anordnete. Schon vom Lande aus war es ein großartiges Bild, diesem Nachgefecht der Flotte beizuwohnen, da die verschiedenen elektrischen Scheinwerfer in Thätigkeit gesetzt wurden und von den großen Panzerschiffen ein mörderisches Feuer gegen die ansiehenden Torpedoboots eröffnet wurde. Seit dem Bestehen der Marine haben wir ein derartiges nächtliches Gefecht in so großem Maßstabe noch nicht erlebt.

Die Vorübungen zu den großen Kaisermanövern haben somit mit dem heutigen Tage ihr Ende erreicht. Die kommende Woche wird für die einschiffsten Mannschaften auf der Flotte eine äußerst anstrengende, da von Montag ab die eigentlichen großen Übungen in See ihren Anfang nehmen, welchen von Fall zu Fall eine Generalübungs- zu Grunde liegt.

Noch steht es nicht fest, in welchem Hafen der Kaiser sich Ende der Woche von der „Hohenzollern“ an Land begeben wird, doch nimmt man an, daß er den Bewegungen bis nach Kiel folgen wird. Hierher werden sich sämmtliche Schiffe der vier Divisionen sowie die beiden Torpedoboots-Abtheilungen bis zum kommenden Freitag begeben, worauf gegen Ende der Woche die Auflösung aller Verbände erfolgt. Die in Wilhelmshaven heimischen Schiffe laufen alsdann nach der Nordsee, um theils außer Dienst zu stellen, theils

um sich zur Anstandsetzung für das Wintermanöver geschwader zu rüsten.

Auch hören wir, daß der Kaiser sich während der ganzen Zeitdauer der Flottenmanöver nicht an Land begeben wird. Die Manöver sollen stets auf hoher See in Scene gehen.

Das Torpedobootsboot „D 7“ hat während der Manöver eine Maschinenavarie erlitten und ist heute von dem Torpedoboot „S 28“ hirt eingeschleppt worden, um zur Reparatur nach Stettin auf die Werkst. des „Vulcan“ übergeführt und außer Dienst gestellt zu werden.

Die gesammte Manöverflotte mit der Kaiserjacht „Hohenzollern“ an der Spitze verließ Sonntag Morgen die Rügiger Gewässer und dampfte nach Osten zu strategischen Übungen. Das Schulgeschwader und die Torpedobootsflotte, in Swinemünde liegend, schlossen sich an.

## Aus aller Welt.

**Eine tragikomische Ohrsiegengeschichte,** welche von den Bismarckblättern fälschlich als deutsch-polnische Streitsache zwischen einem polnischen Probst und einem deutschen Lehrer aufgebracht worden ist, wird von einem der beiden Streiter in folgenden reumüthigen Bekenntniß im „Posten“ klargestellt: „Miestronna p. Rogiino, 11. 9. 94. Angesichts der zahlreichen Artikel in verschiedenen öffentlichen Blättern in Betreff der einem Lehrer von einem Geistlichen ertheilten Ohrsiegeln, mache ich zur Verhütung der Neugierigen und im Namen der Wahrheit hiermit bekannt, daß der gedachte Geistliche der hiesige Probst Herr Ludwiczak ist, während ich der betreffende Lehrer bin. Der Vorgang fand statt in meiner Wohnung am 13. August nach den Schulsstunden. Die Veranlassung zu diesem unlesbamen, sehr bedauerlichen Vorgange war nicht die polnische Sprache, wie von den Blättern irrthümlich verbreitet wurde, sondern andere persönliche Gründe. Es ist wahr, daß der Probst B. auf die ihm gemachten Vorwürfe mich zuerst zweimal ins Gesicht geschlagen hat, ich muß aber auch mit diesem Schmerz bekennen, daß ich, da ich mich nicht beherrschen konnte, dies dem Geistlichen wieder vergolten habe, worauf derselbe nach einigen von beiden Seiten gewechselten unangenehmen Worten meine Wohnung ruhig verlassen hat. Theodor Karasinski, Lehrer.“

**Kleine Chronik.** Bei Minsk ist gestern ein dreißigtägiges Naphtharezervoir-Gebäude eingeweiht. Bis her wurden dreizehn gräßlich verstümmelte Leichen aus den Trümmern hervorgezogen. Außerdem haben viele Arbeiter schwere Verletzungen davongetragen. — In Neuhäuser bei Münden wurde die bronzene Büste des Prinzregenten vom Södel gestohlen, ohne beschädigt zu werden. Zwei Tagelöhner sind als der That verdächtig verhaftet worden; dieselben wollen im Kaufsgehandelt haben.

## Nachrichten aus den Provinzen.

**Dirschau, 17. Sept.** Ueber einen Raubansall erzählt die „Dsch. Z.“ Folgendes: Gestern gegen Abend wollte sich der Arbeiter Spinski von Dirschau nach Kl. Wichtenu in seinen Dienst begeben und benutzte hierzu den Eisenbahnstamm. In der Nähe der Wärderbude 2 legte sich der Mann zum Schlummer nieder, wurde aber bald darauf von den domicillösen Arbeitern Gebrüder Bängel, deren einer ein bekannter Zuchtstauer ist, überfallen; sie warfen sich auf ihn, nahmen ihm die Uhr und sein Bündel mit Hemden z. ab und verletzten dem um Hülfe Rufenden noch mehrere Faustschläge ins Gesicht. Darauf suchten die Räuber das Weite. Als Spinski ihnen mit dem Bahndiener und dessen Söhnen nachsetzte, fand man bei der Durchscheidung der Wegelagerer von den geraubten Sachen nichts mehr vor. Heute früh erfolgte in der Stadt die Festnahme der sauberen Brüder.

**S. Krojanke, 17. Sept.** Bei der am 10. d. M. stattgefundenen Verpachtung der hiesigen Bahnhofs-wirtschaft erhielt die Bahnmittelwittwe Weis, D. Krone gegen ein Gebot von 450 M. den Zuschlag. — Auf die ca. 7600 Morgen große Feldjagd hier selbst, welche bisher 98 M. an Pacht einbrachte, wurde heute das Höchstgebot von 242 M. abgegeben.

**Flotow, 16. Sept.** Nördlich von der Stadt Flotow liegen zwei Seen, der Bisker, auch der Bürgermeisters-See genannt, und der Baba-See. Beide Seen sind durch einen kleinen Fluß mit einander verbunden. An die ziemlich steilen Ufer des Bisker-Sees, welcher früher bedeutend länger gewesen sein muß, schließt sich eine Hochebene an. An den Abhängen dieser Ebene zum See hinab hat man vor einiger Zeit drei schöne Urnen gefunden. Zwei davon sind in einem mit unbekanntem Besiß übergegangen, die dritte hat ihren Platz auf dem Kleiderstaple des Herrn Renters Streiß von hier gefunden. Diese Urne ist von innen und außen glastirt und von brauner Farbe. Oben befindet sich ein kleiner Hals, der Bauch ist dick, die Krümmungen gehen bis an den Boden, der eine ebene Fläche bildet. Oben hat die Urne einen Umfang von 51 Ctm., im Wauche 89 Ctm. und im Boden 37 Ctm., die Höhe beträgt 30 Ctm. Die Urne ist sehr gut erhalten und enthält recht viele Knochenreste. Felseln, Spangen und Nadeln waren nicht vorhanden. Die Urne war mit einem Deckel versehen, dessen zwei große Theile vorhanden sind.

**E. Mistranno, Bez. Bromberg, 16. Sept.** Ein Unglück mit unabsehbaren Folgen hätte in M. durch die selbständige Handlungsweise der Fleischer H. und R. und die Bequemlichkeit des Fleischerbesizers W. der Bewohner heimzuden können. Die genannten Fleischer schlachteten gemeinschaftlich ein Schwein und sandten die erforderlichen Fleischtheile dem W. behufs Unternehmung, eine Beschikung dieserhalb verlangend, weil sie das Fleisch verkaufen wollten; sie erhielten einen Bescheid von W., der noch zu Bett lag, sie sollten ruhig das Fleisch verkaufen, er würde ihnen die Beschikung schon bringen. Fast die Hälfte war verkauft, als W. angefürt kam und den Verbrauch verbot, da das Schwein nicht ins Gewicht sei. Sofort eilten die betreffenden Fleischer und angenommenen Woten, das schon verkaufte Fleisch zurückzuholen, was auch gelungen ist; denn glücklicherweise verlautet von einer Erkrankung noch nichts.

**Thorn, 17. Sept.** Die Vorbereitungen zum Kaiserbesuch sind nunmehr im vollen Gange. Auf dem Plage westlich vom Rathhause ist man auf das Eiligste mit dem Aufstellen des Kaiserzeltes beschäftigt, das eine sehr respektable Höhe erhält und mit der Krone, die allein etwa 2 Meter hoch ist, den Giebel des Rathhauses annähernd erreicht; eine kolortte Zeichnung des Zeltes, aus welcher man schon auf die imposante Wirkung des Hauses schließen kann, ist in der Buchhandlung von Schwarz in der Breitenstraße ausgefellt. Außer den beiden Erzbänen, welche dicht vor dem Kaiserzelt stehen und auf denen die Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung sowie die Ehrenjungfrauen ihren Platz erhalten,

wird an der gegenüberliegenden Seite des Platzes vor dem Postgebäude und der Altkatholischen evangelischen Kirche noch eine große Erzbüne errichtet, zu welcher nur die mit Karten versehenen Herrschaften Zutritt erhalten. Auf dem ganzen Wege, den der Kaiser durchzwelet, werden zu beiden Seiten Flaggenmasten errichtet, welche mit Guirlanden umwunden und mit kleineren wieder durch Guirlanden verbunden werden. An der Westseite des Rathhauses sind ferner vier neue Wappenschilder angebracht worden und außerdem ist man ebenfalls schon eifrig mit der Herstellung der drei Ehrenportalen beschäftigt. — Der Kaiser wird übrigens, nachdem er die Begrüßung der Stadt entgegengenommen und den Festungsübungen auf dem Rudaker Schießplatze beigemohnt hat, von Fort 5 aus den Zug wieder bei Schließelmühle befeigen und sodann Thorn Hauptbahnhof und Stahnbahnhof sowie Culmbach nach Ostromeklo reifen.

## Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit \* über Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)  
**Elbing, 18. September.**

\* **Muthmaßliche Witterung** für Donnerstag, 20. Sept.: Meist heiter, trocken, Tags angenehm, Nachts recht kühl. Lebhafter Wind a. d. Küste.

\* **Der „Elbinger Zeitung“ in's Stammbuch.** In ihrer gestrigen Nummer beschäftigt sich die „Elbinger Zeitung“ abermals mit der Kaiserrede und wettet in herrlichem Brauseengelinge Partein und Partei'den, die den Muth haben, das „empörende Schauspiel (!) des Feilschens um Kaiserworte“ aufzuführen, die alle für sich etwas aus der Rede herausdeuten wollen und die Gegner der Verdrehung und Entstellung beschuldigen. Die Gegner — das sind natürlich die Agrarier und ihre Presse, die auf den energischen Schlag auf die vorwitzigen Finger sofort die Waffen strecken und dem taiferlichen Herrn, der das fürchterliche „Quos ego!“ gesprochen, in mehrwürdiger Ueberzeugungstreue mit unschuldigster Miene gegenübersehen. Die gute „Elbinger Zeitung“ treibt da wieder 'mal bewußte Spiegelgeschichte; denn keiner der gegnerischen Parteien ist es eingefallen, die Kaiserrede zu ihren Gunsten zu deuten, sie alle sind nur eintig in dem Urtheil, daß die Rede zwar gegen die Sonderbestrebungen der quertypfgen Bandjunter gerichtet, aber darum doch entschieden nicht für die volkshumlichen Parteien bestimmt war und wenn irgend eine Partei das „empörende Feilschen um Kaiserworte“, das Verdrehen und Deuten übt, dann ist es die konservative Partei mit den tapferen Junkern. Die „Elb. Ztg.“ richtet weiterhin zwar auch eine Abfrage an die Herren vom Bund der Landwirthe, indem sie sagt: „Nur die persönliche Meinung des Monarchen an Einzelne, ihre Opposition gegen die Regierung nicht in eine Opposition gegen die Person des Königs (!) zu wandeln, liegt in jener Maßregel.“ (Es ist die Streichung einzelner Junker in der Liste der Einzuladenden für das Paradenlager in Königsberg gemeint. D. R.) Die „Korrespondenz des Bundes der Landwirthe“ hatte einst geschrieben, „der Bauer gewöhne sich daran, in dem Kaiser einen politischen Gegner zu sehen.“ Diese Sprache ist es, die nicht nur an Allerhöchster Stelle verlesen, sondern auch jeden Patrioten erschauern muß, und gegen solche Ausschreitungen wendet sich die väterliche Zucht des Bundesherrn. „Aber sie vergißt dabei, daß sie selbst „diese Sprache“ kräftiglich geführt und tapfer in das Horn des Bundes gestoßen hat und daß sie selbst i. Z. gegen die bösen Liberalen zu Felde zog, als diese das Vorgehen des Bundes als empörend und unpartriottisch kennzeichneten, daß sie in langweiligen Leitartikeln zu widerlegen suchte, was sie heute als ureigenste Weisheit ihren staunenden Lesern verkündet. Zum Glück für die „alte Elbinger“ ist die Stimmung in Bundeskreisen eine sehr gedrückte und man wird ihr die Abfrage nicht allzuböse anrechnen — umsoweniger, als die um das Elbinger Weltblatt gruppirten Elemente den Chamäleoncharakter desselben recht gut kennen. Ohne unter die Propheten gehen zu wollen, können wir voraussetzen, daß eine Zeit kommen wird, in welcher der Eindruck der Königsberger Kaiserrede vermilcht und die „welten Wellen“, die sie gezogen, verauht sein werden; dann wird der Bund wieder das Haupt erheben, dann wird auch die „Elbinger Ztg.“ wieder kräftig für die Interessen des Bundes eintreten und gegen die Regierung des Kaisers kämpfen. Und wenn dabei ein deutlicher Seitenhieb auf den taiferlichen Herrn mit unterlaufen sollte, dann wird die „Elbinger Ztg.“ das durchaus nicht unpartriottisch, sondern nur durch die Umstände gerechtfertigt finden.

**Ein Kaiserwort.** Wie der „Ges.“ erfahren haben will, hat der Kaiser bei der Schlußkritik über die Manöver des 1. und 17. Armeevorsposten geäußert: „Ganz ausgezeichnet! Ich bin sicher, daß diese meine beiden stillen Grenzcorps einen etwa vordringenden Feind im ersten Ansturm über den Haufen werfen werden!“

\* **Elbinger Familien-Kalender für den Monat Oktober.** Es dürfte unsere Leser interessieren, einige unserer hervorragenden früheren Mitbürger aufgezählt zu finden, welche in dem bevorstehenden Monat geboren sind. Am 1. Oktober 1809 zu Halberstadt, Karl Wolf Bönede, Direktor, Doktor und Professor am Gymnasium. Bedeutender Gelehrter und Pädagoge. Organistur des hiesigen Volksschulwesens. Um sich die städtischen Behörden stets willfährig zu Selbopfern zur Ausführung von Schulbauten zu erhalten, drängte er die Protrage der Lehrer ganz in den Hintergrund. So kam es, daß, als er vom Schaulatze dieser Bestrebungen abtrat, die Lehrer in der Stadt pekuniär schlechter daran waren, wie in vielen kleinen Städten der Provinz. — Am 4. Oktober 1817 zu Danzig, August Hirsch. Er studirte Medizin und ließ sich 1844 hier als Arzt nieder. Er war in englisch-indischen Diensten und ist mit Bettendorfer der Begründer der Cholera-Kommission. Am 12. Februar 1833 feierte er sein 50jähriges Doktorjubiläum. — Am 5. Oktober 1818 zu Gottesgabe, Friedrich Krehstia, Direktor, Professor am Gymnasium und Verfasser der „Elbinger Chronik“ in 5 Bänden. Sein Denkmahl steht auf dem Markenkirchhofe. — Am 20. Oktober 1719 zu Elbing, Gottfried Achenweil. Er erhob die Statistit zu einer Staatswissenschaft und starb als Professor der Rechte in Göttingen. — Am 21. Oktober 1821 zu Wülfher, Max v. Fordenbed, erster deutscher Reichstagspräsident. Er starb als Oberbürgermeister von Berlin.

Am 30. October 1811 zu Gumbinnen, Emil Carl, Professor der neueren Sprachen am Gymnasium. Er erwarb sich hervorragende Verdienste um den Gesellenverein, welcher sich später Bildungsverein nannte. — Am 31. October 1818 zu Elbing, Julius Greiff, Wirklicher Geheimrath Ministerialrath mit dem Prädikat Excellenz. Im Jahre 1887 promovirte ihn die Universität Göttingen zum Ehrendoktor. Er starb 1894.

**\* Der Totalausschuss für die Nordostdeutsche Gewerbeausstellung in Königsberg** hielt gestern Abend im kleinen Zimmer des Rathskellers eine Besprechung, bei welcher zunächst die Frage aufgeworfen wurde, wie das Interesse für die Ausstellung in immer weitere Kreise getragen werden könne. Zu diesem Zwecke wurde die Bildung eines Arbeitsausschusses beschlossen, dessen Aufgabe es sein soll, mit Gewerbetreibenden direkt in Verbindung zu treten und bei denselben die Beschickung der Ausstellung anzuregen. In diesen Ausschuss wurden gewählt die Herren Brauerdirektor Dr. Direktor Wapnerin, Ofenfabrikant Monath, Tischlermeister Müller, Cementfabrikant Janzen und Wagenbauer Finken. Als fördernd für die rege Beschickung der Ausstellung wurde es auch erachtet, wenn kleine Gewerbetreibende mit Anderen sich zu Collectivgruppen vereinigen wollten. Der Arbeitsausschuss wird auch nach dieser Richtung hin sich bemühen, er wird ferner sich mit dem Comité der Ausstellung in Königsberg in Verbindung setzen, um eine billige Platzmiete für Elbinger Teilnehmer zu erwirken. Da die Ausstellung auch eine besondere Abtheilung für Frauenarbeit enthalten wird, so hat Frau Kaufmann Sauerhering es übernommen, die Vetheiligung der Elbinger Frauen an dieser Abtheilung anzuregen. — Was die Anmeldungen anbelangt, so liegen solche erfreulicherweise recht zahlreich vor; im Interesse eines glänzenden Gelingens der Ausstellung soll jedoch eine noch weitgehendere Vetheiligung angestrebt werden, um ein recht vollständiges Bild des Gewerbeslebens und der Industrie unserer Stadt bieten zu können. Der Anmeldetermin schließt mit dem 1. October, doch ist Aussicht vorhanden, daß derselbe bis zum 1. Dezember hinausgeschoben werden wird.

**\* Bazar.** Der Hilfsverein für verschämte Arme für die Stadt und den Landkreis Elbing beabsichtigt am 28. October cr. in den Sälen der Bürger-Resourcée einen Bazar zu veranstalten, um sich die dringenden nötigen Mittel zur ferneren Ausübung seiner segensreichen Thätigkeit zu verschaffen und so wie in früheren Jahren bedrängte Familien durch eine Weihnachtsfeier unterstützen zu können.

**\* Der Ruderverein Nautilus** veranstaltet nächsten Sonntag sein diesjähriges Abwintern. Am Vormittag wird ein Frühstücken im Bootshaus, am Nachmittag eine Ausfahrt nach Englich Brunnen stattfinden.

**\* Der hiesige Schweineversicherungsverein** hielt gestern Abend eine ordentliche Generalversammlung im Viehhof-Restaurant ab. Der Vorsitzende, Bauunternehmer Schulz, eröffnete die sehr schwach besuchte Versammlung um 5 Uhr Nachmittags. Gemäß dem Statute zu den Statuten § 27 F ist es gestattet, daß bei Ausbruch einer Schweinepeste, in einer ordentlichen Generalversammlung die Erhebung eines extraordinären Beitrags beschlossen werden kann. Da extraordnäre Beiträge des Vereins etwa 555 Schweine gefallen und dafür etwa 1890 M. Entschädigung gezahlt worden sind, der Reservebestand der Kasse jedoch erschöpft ist (der Kassenbestand beträgt 11,90 M.), so machte der Vorsitzende im Namen des Vorstandes der Versammlung einen Vorschlag dahin, daß bei den alten Mitgliedern für das sogenannte „elberne Schwein“ ein außerordentlicher Beitrag von 1 M. und von den übrigen gezeichneten Schweinen pro Stück 50 Pf. eingezogen werden solle. Die Versammlung war mit diesem Vorschlage einverstanden und genehmigte denselben. Ferner wurde beschlossen, daß für die Entlieferung eines jeden kranken versicherten Schweines im Schlachthofe als Fabrikentgelt je 1,50 M. bezahlt werden wird. Ebenso wurde festgesetzt, wie die Schweine von den neu eingetretenen Ortschafsen gezeichnet werden sollen, ferner wurden die Taxatoren bestimmt, welche die Schäden zu ordnen haben. Sodann wurde von dem Vorstande darauf aufmerksam gemacht, daß auch bei den Schweinen die Keimlichkeit die Hauptsache ist. Zum Schluß wurden mehrere innere Angelegenheiten des Vereins beschlossen.

**\* Unser Wasser.** Aus Anlaß der drohenden Choleraepidemie war sowohl das Wasser des Pfaffenbrunnens als auch das Wasser der Quellwasserleitung einer Prüfung unterzogen worden. Das Resultat war, daß das Wasser des Pfaffenbrunnens als sehr gut, dasjenige der Wasserleitung jedoch als vorzüglich befunden wurde. Es wird damit die Volksmeinung richtig gestellt, wonach der Pfaffenbrunnen das beste Wasser der Stadt liefern sollte.

**\* Gute Gelegenheit zu einer überraschenden optischen Täuschung,** die in der Wissenschaft den Namen „Glorie auf behaarten Wiesen“ führt, bietet die gegenwärtige Jahreszeit mit ihrer reichlichen Thautentwicklung. Tritt man nämlich in den Frühstunden, während die Sonne noch niedrig steht, bei hellem Sonnenschein auf eine flach behaute Grasfläche, so daß namentlich der Schatten des eigenen Kopfes auf diese Fläche fällt, dann erblickt man um den Kopfschatten her einen deutlichen, lichten Glorienschein, dessen Glanz mit der Entfernung vom Kopfschatten allmählich abnimmt. Gabelt es sich um mehrere Personen, welche nicht gerade abseits die Köpfe nahe zusammenhalten, so erblickt jeder Beobachter den Glorienschein nur um seinen Kopfschatten her, nicht um den der Nebenbeobachter; ferner verschwindet der Schein, sobald man den Kopfschatten auf eine glatte, nicht behaute Fläche fallen läßt, z. B. auf einen Weg oder dergleichen. Die Beobachtung gelingt am besten, wenn man möglichst dichten und gleichmäßigen Graswuchs (nicht gerade ganz kurz geschnitten) mit recht starkem, gleichmäßig vertheiltem Thau vor sich hat; übrigens kann statt des Grases auch ein anderer, niedriger und dichter Pflanzenwuchs den Boden bedecken, ja, die Wirkung wird noch gesteigert und der Glorienschein nimmt fast Silberglanz an, wenn die Blätter des Pflanzenwuchses stark behaart sind, so daß die Behaarung einen weißlichen, wolligen oder filzigen Ueberzug bildet. — Was die Erklärung der eigenartigen, mit dem vielbesprochenen „Brodengepenk“ verwandten Erscheinung betrifft, so ist sie auf verschiedenen Wegen versucht worden; am ansprechendsten dürfte folgende von E. Sommel gegebene sein: Der Glorienschein besteht aus dem Sonnenlichte, welches durch die Thautropfen gebrochen, von deren Unterseite aufgefangen wird und nun durch den Tropfen hindurch wieder zurückkehrt. Jeder Thautropfen erzeugt nämlich auf dem Thau, auf welchem er, meist von garthen Fäden getragen, abgerundet schwebt, ein unvollkommenes Sonnenbildchen; letzteres sendet seine Strahlen als zerstreutes Licht gegen den Tropfen zurück und durch ihn hindurch in das Auge des Beobachters. Das Licht der

unzähligen Thautropfen oder Sonnenbildchen vereinigt sich dann zu einem lichten Schein, d. h. eben zur „Glorie“. Dabei erklärt sich auch von selbst die auffallende Nebenerscheinung, daß jeder Beobachter nur um seinen Kopfschatten eine Glorie erblickt. Im allgemeinen wird nämlich die wirksamste und kräftigste Lichtstrahlung (Reflexion) seitens jenes Sonnenbildchens in der Richtung erfolgen, aus welcher die Sonnenstrahlen kommen, d. h. da Sonne — Kopf — Kopfschatten eine gerade Linie bilden, ungefähr in der Richtung auf den Kopf des Beobachters zu. Je weiter seitlich die Reflexion erfolgt, desto schwächer wird das Licht, bis es in rascher Abnahme bald ganz verlischt.

**Deutsche Genossenschaften.** Nach dem Jahresberichte des Anwalts über die deutschen Gewerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften im Jahre 1893 bestanden am 31. Mai 1894 im ganzen 9934 Genossenschaften (gegen 8921 am 31. Mai 1893). Davon sind 5489 Creditgenossenschaften (4791), 3005 Gewerkschaften in einzelnen Gewerbszweigen, Rohstoff-, Magazin-, Productiv-, Werkstoffgenossenschaften (2770), 1339 Consumvereine (1283), 101 Baugenossenschaften (77). Die sogenannten Raiffeisen'schen Darlehnskassen, welche sich besonders die Vertheilung des Creditbedürfnisses der ländlichen Bevölkerung zur Aufgabe gestellt haben, sind in der Zahl der Creditgenossenschaften mit enthalten. Von den aufgeführten Genossenschaften sind eingetragene Genossenschaften mit unbeschränkter Haftpflicht nach dem Gesetz vom 1. Mai 1889: 5051 (4406) Creditgenossenschaften, 2075 (1992) Genossenschaften in einzelnen Gewerbszweigen, 468 (485) Consumvereine, 15 (16) Baugenossenschaften; eingetragene Genossenschaften mit beschränkter Haftpflicht: 293 (241) Creditgenossenschaften, 521 (415) Genossenschaften in einzelnen Gewerbszweigen, 756 (679) Consumvereine, 85 (60) Baugenossenschaften. Die 1038 berichteten Creditgenossenschaften hatten Ende 1893 502,184 Mitglieder. Die im Jahre 1893 gewährten Credite erreichten den Gesamtbetrag von 1,518,813,650 M.; durchschnittlich auf die Genossenschaft entfallen 1,463,308 M., auf das einzelne Mitglied 3025 M. Der Gesamtzinsgewinn, unter Einziehung von 321,544 M. Beiträgen aus 1892, betrug nach Abschreibung aller Verluste 8,877,464 M.; unter Einziehung von 2777 M. aus besonderen Reserven (Dividenden zc. Reservefonds) wurden von dem Gesamtbetrage von 8,880,241 M. den Reservefonds überwiesen 2,076,509 M., als Gemeinnützigkeit, Dividenden an die Genossen vertheilt 6,485,689 M., für Volksbildungs- und andere gemeinnützige Zwecke wurden 68,556 M. verwendet.

**Eine grundsätzliche wichtige Entscheidung** des Ober-Verwaltungsgerichts ist bezüglich der Heranziehung der Synagogengemeinden zur Einkommensteuer erfolgt. Im Gegensatz zu der vom Staate ausdrücklich ausgenommenen evangelischen und lutherischen Kirchengemeinde sind danach die Synagogengemeinden in Preußen hinsichtlich ihrer zum Gottesdienst benutzten Synagoge, nach ihrem Urtheil des zweiten Senats des Ober-Verwaltungsgerichts, einkommensteuerpflichtig, und es ist das Einkommen nach dem Mehrerwerb zu bemessen. Diese Entscheidung wurde durch eine Klage der Synagogengemeinde in Königsberg i. Pr. hervorgerufen. Die dortige Gemeinde ist für ihre Synagoge zur Kommunal-Einkommensteuer herangezogen, und ihre dagegen erhobene Klage wider die Stadtgemeinde auf Freilassung von der Besteuerung wurde vom Bezirksauschuss abgewiesen. Auf die Berufung der Klägerin bestätigte das Ober-Verwaltungsgericht das Urtheil des Bezirksauschusses.

**Personalnachrichten bei der Post.** Dem Postschaffner Schmeide in Strassburg ist das allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden. Uebertragen sind: die Verwaltung des Postamts in Schrimm dem Hauptmann a. D. Haue aus Wischwalde bei Löbau, eine Postinspectorstelle für den Bezirk der Ober-Postdirection Danzig dem Telegraphenamtsassistenten Frosch aus Berlin. Ernannt sind: der Postassistent Reicher in Bromberg zum Postinspector, der Ober-Postassistentbuchhalter Kuhnigt in Gumbinnen zum Ober-Postassistenten. Berufen sind die Postpraktikanten Kettner von Königsberg nach Ilfist, Schenk von Schlochau nach Bromberg.

**Personalien bei der Justiz.** Berufen sind: der Amtsgerichts-Rath Parisius in Glatz als Landgerichts-Rath nach Oels, der Amtsgerichts-Rath Venz in Verent an das Amtsgericht in Graubenz und der Amtsgerichts-Rath Steyerthal in Lauenstein an das Amtsgericht in Hildesheim. Dem Landgerichts-Rath Gottburgien in Jena ist die nachgelagerte Dienstentlassung mit Pension ertheilt. Dem Notar Bloch in Dramburg ist die nachgelagerte Entlassung aus dem Amt ertheilt. In der Liste der Rechtsanwälte sind folgende: Der Rechtsanwält Glogauer bei dem Amtsgericht in Nyhnil, der Rechtsanwält Lewy bei dem Amtsgericht in Sobraw, Oberschlesien, der Rechtsanwält Dr. Hubrich bei dem Amtsgericht in Seeburg und der Rechtsanwält Bloch bei dem Amtsgericht in Dramburg. In der Liste der Rechtsanwält sind eingetragen: der Rechtsanwält Bloch aus Dramburg bei dem Amtsgericht und Landgericht in Neumühl, der Rechtsanwält Glogauer aus Nyhnil bei dem Amtsgericht und Landgericht in Graubenz, der Rechtsanwält Goldschmidt aus Lissa bei dem Amtsgericht in Königsbütte D.-S.

**Ueber den Begriff eines „Künstlers“** im Sinne des § 715 der Civilprozeßordnung hatte sich kürzlich der Berlin-Obertribunal des Kammergerichts ausgesprochen. Nach § 715 Nr. 4 sind bei Künstlern die zur persönlichen Ausübung ihres Berufs unentbehrlichen Gegenstände der Pändung nicht unterworfen. Nun waren bei einem Restaurateur die Bühnenkostüme, zwei Chapeaux mechaniques, mehrere Perücken zc., die den bei ihm auftretenden Gesangschoristen gehörten, gepfändet worden. Letztere machten den § 715 für sich geltend und beanspruchten auf Grund eines ihnen von einem Musikdirektor ausgestellten Kunstschweines die Charakterisirung als „Künstler“. Das Kammergericht hat dagegen ausgeführt: Unter „Künstlern“ im Sinne des § 715 Nr. 4 Civilprozeßordnung sind nur die Vertreter der schönen Künste, d. h. die Künstler im eigentlichen und engeren Sinne zu verstehen, nicht aber Leute, die in Restaurationsräumen als Gesangschoristen auftreten, selbst dann nicht, wenn ihre gesanglichen Fertigkeiten an sich Anspruch auf ein höheres künstlerisches Interesse erheben dürfen.

**\* Inschriften.** Die alte Sitte, den Häusern Inschriften zu geben, wie sie in süddeutschen Städten häufig gefunden werden, findet auch bei uns immer mehr Anhang. So liest man an dem neuen Hause in der Friedrichstraße: „Wer will bauen an den Straßen, muß die Leute reden lassen. Einer sagt's, der Andre verlaßt's, der Dritte betrach't, was mach't's?!“

**\* Gramen.** Der diesjährigen Michaelis-Abturtententprüfung wird sich ein Oberprimaner des Gymnasiums

unterwerfen. Die Prüfung findet am 24. d. Mts. statt. Am Realgymnasium fällt die Prüfung in diesem Herbst aus, weil sich kein Primaner zu derselben gemeldet hat.

**\* Wahrheit und Recht.** Daß unsere Verfassung nicht aus den Wolken gefallen, sondern ein erregener Schatz freien Bürgerthums ist, beweist ein Beschluß der Elbinger Stadtverordneten vom 18. Februar 1831. Unter dem Vortheil des alten Jacob von Kleen wurde beschlossen: „Wir beauftragen unsere Deputirten, beim bevorstehenden Landtage darauf anzutragen, daß Sr. Majestät dem Könige die unterthänigste Bitte vorgelegt werde, der Allerhöchsten Kabinettsordre vom 22. Mai 1815 gemäß, dem Lande eine repräsentative Verfassung nach solchen Grundätzen, wie die jetzige Zeit sie erfordert, huldreichlich zu gewähren. — Wir erkennen, daß es unsere Stellung nicht erlaubt, diejenigen Vortheile zu begehren, welche dem Staate aus einer solchen Vertheilung erwachsen würden, indem sie denselben zur Einheit, zur Nationalität führt; scheuen wir jedoch nicht, es auszusprechen, daß wir die Ueberzeugung haben, die Zeitereignisse, die vorgeschrittene Bildung mahnen daran, daß die Zeit gekommen ist, das zu erfüllen, was die Weisheit Sr. Majestät schon vor einer Reihe von Jahren als heilsame für das Land erachtete. Wir ehren und lieben Sr. Majestät und dessen königliches Haus wahr und aufrichtig, wir erkennen die Weisheit der Institutionen unseres Landes, wir schätzen das Glück, unter einer wahrhaft väterlichen Regierung zu leben; wir erkennen aber auch die weise Absicht, welche in der erwähnten Allerhöchsten Kabinettsordre durch Sr. Majestät selbst, deren erhabenen Befehlungen angemessen ausgesprochen sind, daß eine Verfassungsurkunde dem Land die beruhigende Gewißheit geben soll, daß dieses Glück dauerhaft bewahrt und unsere Ruhe gesichert werde.“

**\* Silberhochzeit.** Das Amtsvorsteher Schülke'sche Ehepaar zu Stuba feierte am 16. d. Mts. seine silberne Hochzeit, wozu nicht bloß die weit ausgebreitete Verwandtschaft, sondern auch die ganze Gemeinde Stuba eingeladen war. Wer Liebe läßt, wird Liebe ernten, dieses Wort bestätigte sich auch hier, denn Reiche und Arme ließen es nicht an Aufmerksamkeit fehlen, um dem Jubelpaare Liebe und Zuneigung zu beweisen.

**Aus dem Kammergericht.** Der Stiefvater eines schulpflichtigen Kindes ist für die Schulverpflichtung desselben als solcher strafrechtlich nicht verantwortlich. Ebenso ist der außereheliche Vater eines schulpflichtigen Kindes als solcher strafrechtlich nicht verantwortlich — die Kinder eines Nichtverheiratheten sind dem Schulzwange auch dann nicht unterworfen, wenn derselbe seit längerer Zeit in Preußen Aufenthalt genommen hat. Der Vater macht sich dadurch, daß er seine Kinder nicht in der Volksschule seines Aufenthaltsortes in Preußen, sondern in einer Anstalt seines Heimathlandes unterrichten läßt, nicht strafbar. — Die Kinder von Dissidenten sind von der Theilnahme an lehrplanmäßigen Religionsunterricht der Volksschule nur dann befreit, wenn der Antrag auf Dispensation bei der zuständigen Schulbehörde gestellt und von letzterer demselben stattgegeben ist. — So lange ein Kind noch nicht aus der Schulpflicht durch die zuständige Behörde entlassen ist, ist der Vater für die unentschuldigten Schulverpflichtungen strafrechtlich verantwortlich. Die Regierungen haben die Befugniß, die Entlassung aus der Schulpflicht von einer Qualifikationsprüfung abhängig zu machen und zu diesem Zwecke bestimmte Entlassungstermine festzusetzen.

**Amliche Choleraerkrankungen.** Cholera ist bakteriologisch festgestellt: 1) bei Franz Kruck, 2) bei Waldemar Eggert aus Teigenhof, 3) bei Heinrich Bollert aus Tollemitt.

**\* Wahlen.** Von gut unterrichteter Seite wird uns mitgetheilt, daß die socialdemokratische Partei im Elbing-Marienburger Wahlkreise sich bei den zum 1. October anberaumten Wahlmänner-Erlass-Wahlen der Abstimmung enthalten wird.

**Sinnlose Trunkenheit kein Strafvergehen.** In Bezug auf § 51 des Strafgesetzbuchs: Eine strafbare Handlung ist nicht vorhanden, wenn der Thäter zur Zeit der Begehung der Handlung sich in einem Zustand der Bewußtlosigkeit oder krankhafter Störung der Geistesthätigkeit befand, durch welche seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war — hat das Reichsgericht, IV. Strafsenat, durch Urtheil vom 11. Mai 1894 ausgesprochen, daß die insolge Alkoholgenußes verlorene Willensfreiheit und Selbstherrschung nicht strafauslösend wirkt.

**Der Besitzer Schuert aus Stuba,** welcher mit dem Arbeiter Carl Barwig in Streit gerieth, erhielt von demselben einige Hiebe mit einem Spaten über den Kopf, daß er bewußtlos niederfiel. B. holte sich extra den Spaten dazu aus dem benachbarten Hause. Die Verwundung ist sehr gefährlich.

**Auszeichnung.** Nachdem auf der kürzlich beendeten „Internationalen Ausstellung für Volks-Ernährung, Sanitätswesen zc.“ in Kiel Rathreiners Malzkaffe-Fabrikanten in München der Ehrenpreis und die goldene Medaille der Kieler Handelskammer zuerkannt wurde, hat auch die Jury der Internationalen Ausstellung für Nahrungsmittel, Volksernährung und Armeeverpflegung zu Dresden der Werthschätzung von Rathreiners Kneipp-Malzkaffe durch Verleihung der „Goldenen Medaille“ Ausdruck gegeben.

**\* Schöffengericht.** Der frühere Handlungsgehilfe George Richard Robbert wird für überführt erachtet, seit Januar d. J. in 16 Fällen Betrügereien dadurch bewirkt zu haben, daß derselbe Cigarren, Getränke zc. aus Geschäften sich zuschicken ließ, mit der Angabe, die Sachen sofort bei Empfang zu bezahlen. Nach Empfang bezahlte derselbe die Sachen nicht, behielt dagegen die Waaren, wenn irgend möglich; ebenso beging derselbe mehrere Betrügereien unter der Vorgabe, ein vermögender Mann zu sein. Das Urtheil lautete auf 3 Monate Gefängniß, auch wurde die sofortige Verhaftung beschlossen.

**\* Dem Besitzer T. in Stuba** sind sämtliche Schweine verendet. Einige konnten noch nothgeschlachtet werden.

**Landwirthschaftliches.**

**§ Der schwedische Vordorn als Futterpflanze.** Bis vor kurzer Zeit wählte man zur Anlage von Hecken fast ausschließlich Weidorn. In kräftigem Boden, günstiger Lage, bei aufmerksamer Pflege und regelrechtem Schnitt lassen sich auch die schönsten Weidornhecken erzielen, die allen Anforderungen entsprechen, aber in den wenigsten Fällen, selbst wenn wir Kosten und Mühe nicht geseht, ist es uns möglich, immer die absolut nothwendigen Bedingungen zu bieten. Daher auch die vielen Anpflanzungen, die keineswegs das Prädikat „gut“ verdienen. Dennoch ist es eines jeden Grundbesitzers regler Wunsch, sein Anwesen möglichst solide einzufriedigen. Weder in geringem trockenen Boden, Gra-

land, Geröll, Faideland zc., noch in sumpfig, kalkgrundigem Flachlande, in Brallsonne, auf steilen Abhängen, noch schattig gedrückter Lage, wird eine Mutterhecke zu Stande kommen, noch weniger in rauher Freilage, nördlichen Gegenden, wo effrige Stürme, langanhaltende strenge Winterfalte oft so fährden jeden Fortschritt hemmt. Wo aber kein äußerer Schutz vorhanden, da ist auch das Innere des Gartens geradezu eine Grillenzirge, jeder Anblick der Witterung preisgegeben. Welt anspruchsloser, zäher, ist dagegen der schwedische aufrechtstehende Vordorn. Mit bestem Erfolg dürfen wir getrost zu dieser Pflanze greifen, wo Weidorn nicht freudig gedeihen will. In rauherer Freilage, mit jedem Boden fürliebnehmend, bildet diese Pflanze in einigen Jahren die dichteste dauerhafteste Hecke. Ihre Heimat ist das nördliche Dänemark, Schweden und Norwegen. Um in 4—5 Jahren eine dicke schützende Hecke zu erzielen, pflanzt man dieselbe am besten Mitte Herbst aus Stecklingen, die sehr sicher wachsen, auf folgende Weise: Man grabe den Boden 80 Ctm. breit, 30—40 Ctm. tief, hebe einen 60 Ctm. breiten, 20 Ctm. tiefen Pflanzgraben aus, ziehe nun 2 Schnüre 40 Ctm. von einander und je 10 Ctm. von der nächstliegenden Pflanzgrabenwand entfernt; nun pflanze man mit jeder Schnur laufend in 20 Ctm. Entfernung von einander eine Reihe Stecklinge so tief, daß nur 3 bis 4 Ctm. von jedem über den Boden stehen. Nach dem Zuschütten des Pflanzgrabens trete man den Boden rund um die Stecklinge fest an, und halte im ersten Jahre alles Unkraut fern, damit die jungen Triebe weder überwuchert noch erstickt werden. Im ersten Winter nach der Anpflanzung schneide man die jungen Triebe um die Hälfte weg und dünge, wenn es erforderlich erscheint, mit Holz- oder Torfsäthe. Es ist ferner von Vortheil, jeden Herbst, nachdem das Laub gefallen, den Boden leicht umzugraben. Ebenso empfehlenswerth als doppelreihige Pflanzung ist einreihige. Bei einreihiger Pflanzung grabe man den Boden 40 Ctm. breit, 30—40 Ctm. tief, hebe eine Pflanzrinne von 20 Ctm. Breite und 20 Ctm. Tiefe aus und pflanze in der Mitte desselben in 10 Ctm. Entfernung, so tief, daß nur 3—4 Ctm. über den Boden stehen. Auf 1 Meter genügen 10 Stück für jede Pflanzart; sonst wie oben.

### Telegramme

**„Altpreußischen Zeitung.“**  
Bemberg, 18. Sept. Die ostgalizische Stadt Wodsciska steht in Flammen.  
London, 18. Sept. Kardinal Vaughan hat über die Wiedervereinigung der Kirche eine bedeutende Rede gehalten. Fast sämtliche Londoner Blätter besprechen dieselbe und erörtern besonders die Stelle, wo der Kardinal sagt, daß die katholische Kirche bereit sei, in Bezug auf Disciplin bedeutende Konzessionen zu machen, aber in Bezug auf Glaubenssachen und im Prinzip der Autorität kann die Kirche nicht mit sich handeln lassen.

Madrid, 18. Sept. Die spanische Regierung beschloß, die neu ausgerufenen Regierung in Peru anzuerkennen.

Petersburg, 18. Sept. Zwei Kanonenboote und vier Torpedoboote sind von Kronstadt nach dem Mittelländischen Meere abgegangen, um sich mit den Kreuzern „Dschigit“, „Saidamat“ und „Wladimir“, sowie mit dem Panzerschiff „Kaiser Nikolaus I.“ nach den foreanischen Gewässern zu begeben. Zum Mittelmeergeschwader wurde das Panzerschiff „Sangut“ und die Kreuzer „Wladimir“ und „Monomach“ stufen.

Tanger, 18. Sept. Die letzten Nachrichten aus Casablanca besagen, daß die der marokkanischen Regierung zugegangenen Proteste wegen der Vergewaltigung des britischen, dänischen und anderer europäischen Konsuln vollständig erfolglos geblieben sind. Man fügt hinzu, daß die Regierung des Sultans ganz ohnmächtig sei, die Urheber der Attentate zu bestrafen.

### Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 18. Sept. 2 Uhr 45 Min. Nachm.		
Börse: Fest.	Cours vom	17.9.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	17.90	18.90
3 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	100,00	100,00
Desterreichische Goldrente	101,90	101,80
4 pCt. Ungarische Goldrente	100,30	100,20
Russische Banknoten	220,30	220,20
Desterreichische Banknoten	164,20	164,20
Deutsche Reichsanleihe	105,00	105,40
4 pCt. preussische Conjols	104,90	104,90
4 pCt. Rumänier	86,25	86,50
Mariemb.-Mant. Stamm-Prioritäten	119,50	119,70

### Produkten-Börse.

Cours vom	17.9.	18.9.
Weizen September	133,00	132,50
October	134,00	133,20
Roggen September	122,00	123,00
October	119,00	118,50
Lebensz. Fest.		
Petroleum loco	18,60	18,60
Rübsl October	43,40	43,20
Mai	44,20	44,00
Spiritus September	36,30	36,20

**Königsberg, 18. Sept., 12 Uhr 55 Min. Mittags.**  
(Von Portatius und Grotthe, Getreide, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
Spiritus pro 10,000 L % ezel Faß.  
Loco contingentirt . . . . . 54,50 „ Brief.  
Loco nicht contingentirt . . . . . 34,00 „ Brief.  
do. do. do. . . . . 33,25 „ Geld.

### Spiritusmarkt.

Stettin, 17. Sept. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 32,70, pro Sept. —, pro April Mai —.

Danzig, 17. Sept. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 53,00 Br., nicht contingentirt 33,00 Br., pro September 33,00 Br., pro September-October 33,50 Br.

**Ca. 6000 Stück Seidenstoffe**  
— ab eigener Fabrik — schwarze, weiße und farbige — v. 75 Pf. bis 18.65 per Meter — glatt, gestreift, farriert, gemustert, Damaste zc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins zc.). **Porto- und steuerfrei ins Haus!!** Katalog und Muster umgehend. G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. k. Hoff.), Zürich.

**C. B. Ehlers'sche**  
**Weine**  
 sind ihres reinen kräftigen  
 Geschmacks wegen  
 allgemein beliebt.  
 Alleinige Niederlage:  
**Bernh. Janzen**  
**Mühlendamm.**

**Tages-Ordnung**  
 zur  
**Stadtverordneten-Sitzung**  
 am 21. September 1894.

- 1) Neuwahl eines Vorstehers der höheren Töchterschule.
  - 2) Neuwahl eines Vorstehers der II. Mädchenschule.
  - 3) Vermächtniß des Lehrers Tobias.
  - 4) Wahl von Vertrauensmännern zur Schöffens- u. Geschworenen-Wahl.
  - 5) Das Ortsstatut über Anlegung von Trottoirs betr.
  - 6) Alterszulage.
  - 7) Abschluß des Lehramts und der Sparkasse pro August cr.
  - 8) Besetzung der Kammereikassen-Controleur-Stelle.
  - 9) Die Caution des Kammereikassen-Rendanten betr.
  - 10) Kosten für Vertretung von Lehrern.
  - 11) Anlage einer elektrischen Bahn. Elbing, den 18. September 1894.
- Der Stadtverordneten-Vorsteher.  
 gez. Horn.

**Elbinger Standesamt.**  
 Vom 18. September 1894.

**Geburten:** Prediger Ludwig Horn  
 1.  
**Aufgebote:** Fabrikarbeiter August Hinz mit Christine Neumann. — Schlosser Hermann Walther mit Elise Anhut. — Schmied Eduard Mendza mit Maria Hohmann. — Eisenendreher Hermann Döring-Bangritz Colonie mit Ida Lindenau - Elbing. — Schlosser Ferd. Kirsten mit Louise Janke. — Kaufmann Richard Wiebe - Elbing mit Emilie Penner - Warnau. — Matrose Eduard Seefeldt-Dt. Eylau mit Emilie Hippler-Dt. Eylau.

**Geschließungen:** Viehfastrirer Johann Wolter mit sep. Klempner Bergmann, Johanna, geb. Sarree.  
**Sterbefälle:** Handelsmann Julius Arndt 48 J.

**Liederhain.**

Die Mitglieder des **Elbinger Schweineversicherungs-Vereins** werden in Kenntniß gesetzt, daß laut Beschluß der heutigen General-Versammlung für das eiserne Schwein 1 Mark und für die übrigen versicherten Schweine 50 Pfg. extra ordinärer Beitrag erhoben wird.  
 Wir ersuchen die Mitglieder, innerhalb drei Wochen die Beiträge an die Kasse abzuführen, widrigenfalls die Säumnigen laut Nachtrag des § 26 des Statuts gestrichen werden.  
 Elbing, den 17. September 1894.  
**Der Vorstand.**

**Bekanntmachung.**

Auf dem **Altstädtischen Hofgarten** werden zur **Nachweide ca. 20 Pferde** aufgenommen. Der Auftrieb findet  
**am 1. Oktober d. J., Vorm. 11 Uhr,**  
 statt. Die Weidezeit dauert bis Schluß der diesjährigen Weidezeit (Martini). Das Weidegeld beträgt pro Pferd 3 M. Anmeldungen werden in der Kammereikasse bis zum **26. d. Mts.** entgegen genommen gegen Zahlung des Weidegeldes. Beim Auftrieb ist **freithierärztliches** Attest über den Gesundheitszustand der Pferde abzugeben. Eine Gewährleistung für das Weidevieh wird nicht übernommen; die Aufnahme geschieht vielmehr nur unter den von uns aufgestellten Allgemeinen Bedingungen, die in der Kammereikasse eingesehen werden können.  
 Elbing, den 17. September 1894.  
**Kammerei-Verwaltung.**

**Füllenmarkt**  
 in **Elbing**  
 Sonnabend, den 22. d. M.  
 Recht viele Händler werden zu diesem letzten Markt erscheinen.  
**E. Hildebrandt.**

**Neueste 1894<sup>er</sup> Wiener Reise-Filzhüte**  
 für Damen und Kinder, chic, elegant, apart, in den neuesten Tyroler-, Fodler-, Chasseur- u. Matelotformen.  
**Neueste Tyroler Filzhüte**  
 mit abstechender Tuch- und Wandgarnitur in schwarz, beige, tabac, marine, grün, für **1,10.**  
**Tyroler Filzhüte**  
 mit eleganter Leder- oder Tuchgarnitur und Fantasie, für **1,45.**  
**Matelot-Filzhüte**  
 mit aparten Ledergarnituren, Fantasie, neueste Formen, für **2,35.**  
**Neueste Tyroler-Hüte**  
 für Mädchen und Knaben, mit hocheleganten Garnituren in größter Auswahl.  
**Neueste Gesichtsschleier, Poudre de riz, Wolke, Schmelschleier, Friquettes**  
 in jeder modernen Nuance am Lager.  
**Th. Jacoby.**

**Gardinen**  
 in den neuesten, geschmackvollsten Mustern, abgepaßt und vom Stück, empfiehlt in großer Auswahl zu **sehr billigen Preisen.**  
**Rouleaux-Stoffe,**  
 Patent-Zugvorrichtung für Zug-Rouleaux, verstellbar, für jedes Fenster passend.  
**Tischdecken, Teppiche, Naturfelle, Bettvorlagen**  
 von 90 Pf. an.  
**Robert Holtin.**

**Streichfertige Oelfarben**  
 für Fußböden, Fenster, Thüren etc., **schnelltrocknende Lacke, Firnisse, Pinsel etc.,** anerkannt beste Waare, zu billigsten Preisen bei  
**Rudolph Sausse,**  
 Alter Markt Nr. 49.

In größter Auswahl **billigst** empfehle  
**Hasen u. Rebhühner.**  
**M. B. Redantz, Wildhandlung,**  
 Fischmarkt 51, an der „Hohen Brücke“.

Um mit dem **Rest** meines **Waaren-Lagers** schleunigst zu räumen, verkaufe zu jedem nur **annehmbaren Preise.**  
**Adolf Bukau,**  
 Goldschmied,  
 38. Junkerstraße 38.

**Brantschleier, Gesichtsschleier**  
 in großer Auswahl zu billigsten Preisen. Filzhüte, garnirt u. ungarirt. Sämtliche **Neuheiten für das Putzkaffee** empf.  
**B. Reimann,**  
 Fischerstraße 44.  
 Filzhüte zum Pressen und Modernisieren erbitte baldigst.

**Künstliche Zähne**  
 unter mehrjähriger Garantie.  
**Blombiren etc.**  
**Adolf Bukau,**  
 38. Junkerstraße 38.

**16. Luxus-Pferdemarkt-Lotterie**  
 zu **Marienburg in Westpreussen.**  
**Ziehung am 27. September 1894.**  
**1900 Gewinne = 90000 Mark.**  
 Loose à 1 Mark, auf 10 Loose 1 Freiloo, Porto und Gewinnliste 20 Pfg., empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken  
**Carl Heintze, Berlin W. (Hôtel Royal),**  
 Unter den Linden 3.

**Hauptgewinne!**  
 1 Landauer . . . mit 4 Pferden  
 1 Kutschir-Phaeton mit 4 Pferden  
 1 Halbwagen . . . mit 2 Pferden  
 1 Jagdwagen . . . mit 2 Pferden  
 1 Halbwagen . . . mit 2 Pferden  
 1 Selbstfahrer . . mit 2 Pferden  
 1 Coupé . . . mit 1 Pferde  
 1 Parkwagen . . . mit 2 Ponies  
 2 Paar Passpferde  
 8 gesattelte und gezäumte Reitpferde  
 75 Reit- oder Wagenpferde in Summa  
 8 compl. bespannte Equipagen mit  
 106 Reit- und Wagenpferden.  
 Ausserdem:  
 5 goldene Kaiser-Friedrich-Medaillen à 100 M.  
 50 goldene Drei-Kaiser-Medaillen „ 20 M.  
 1000 silberne Kaiser-Friedrich-Medaillen „ 5 M.  
 752 Luxus- und Gebrauchsgegenstände.

**Prima 3fach gesiebte engl. Grimsby-Nußkohlen,**  
 sowie beste schlesische **Würfel- und Nußkohlen**  
 empfehlen bei freier Anfuhr zu billigstem Preise  
**Gebr. Jlgner.**

**Englische Anthracit-Kohlen**  
 für amerikanische Dofen, sowie **Briquets**  
 empfehlen billigt  
**Gebr. Jlgner.**

**Eiserne Stall- und Hofpumpen,**  
 sowie **Wasserleitungsrohre**  
 empfehlen bei großem Lager zu ermäßigtem Preise  
**Gebr. Jlgner.**

**Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze**  
 kauft man in bester Qualität am billigsten bei  
**J. Staesz jun.,**  
 Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.  
 Spezialität: **Streichfertige Oelfarben.**

**Für Bleichsüchtige,**  
 Blutarme, Magenleidende, Nervenranke wird von hervorragenden Aerzten empfohlen  
 Kathreiner's Kneipp-Malzkaffee bester und gesunder Kaffee-Zusatz.  
 Kathreiner's Malzkaffee-Fabriken München.

**Beste dreifach gesiebte Engl. Nußkohlen**  
 gebe heute und folgende Tage ab **Kahn** an meinem Hofe bei freier Anfuhr zu billigstem Preise ab.  
**J. Frühstück.**

**Annoncen-Aufträge**  
 für alle Zeitungen  
 Fachzeitschriften, Kursbücher, Kalender etc. übernimmt bei sorgfältigster und schnellster Ausführung zu den **vortheilhaftesten Bedingungen** die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenanschläge, sowie Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen bereitwilligst. Insetions-Larise kostenfrei.  
**RUDOLF MOSSE**  
 Annoncen-Expedition  
 Central-Bureau: Berlin SW.  
 Jerusalemstr. 48/49

**Wiener Schuhbazar**  
 Eröffnung Anfangs Oktober!

**C. J. Gebauer**  
 Königsberg i. Pr.  
 vorzüglich geeignet für Unterrichts- und Übungswecke von M. 450.- ab.

**Ein wahrer Schatz**  
 für die anglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung** (Onanie) und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:  
**Dr. Retan's Selbstbewahrung**  
 80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom fähern Tode. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34,** sowie durch jede Buchhandlung.

**Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen**  
 (mit beliebiger Firma bedruckt)  
 1000 Stück  
**jetzt 3,50 Mk.,**  
 bei mehreren 1000 à 1000  
**3 Mk.**  
 Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mk.  
**H. Gaartz'**  
 Buch- und Accidenz-Druckerei, Elbing.

**Die Wodentwelt**  
 ohne Preise Erhöhung in jährlich 24 reich illustrierten Nummern von je 12. Ratt früher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Holzschnitt-Parasolen mit gegen 100 Figuren und 14 Beilagen mit etwa 280 Schnittmuskeln.  
 Vierteljährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Ar.  
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4357). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen. — Auch in Hefen zu je 25 Pf. = 15 Kr. zu haben (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4357a).  
 Berlin W. 86. — Wien I, Operng. 3.  
 Gegründet 1865.

**Ein gut erhaltenes Depositorium, Lombank und Kull**  
 steht billig zum Verkauf.  
**Adolf Bukau,**  
 Junkerstraße 38.

**Eine Wohnung**  
 nebst Zubehör ist per 1. Okt. zu vermieten.  
**J. M. Ehlert,**  
 Alter Markt Nr. 59.

Gesucht zum 1. Oktober ein  
**Hausdiener.**  
 Bevorzugt solchen vom Militär entlassene junge Leute.  
**Pohl & Koblenz Nachf.**

**1 Kellnerlehrling,**  
 Sohn achtbarer Eltern, findet zur gründlichen Erlernung des Hotel- und Weingeschäftes sofort Aufnahme im **Hotel Vorbach, Pr. Stargard.**

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 219.

Elbing, den 19. September.

1894.

## Der tolle Graf.

Roman aus dem Goldthale Siebenbürgens von  
E. von Wald-Bedtwig.

Nachdruck verboten

7)

Dedön schloß die Augen und versuchte vergebens seine Gedanken von dem düstern Zuge abzulenken, um sie bei Arabella verweilen zu lassen.

Endlich gelang es ihm, aber auch dann bestärkten sich seine Züge nicht auf, keine Spur von zärtlicher Liebe, nur kalte Berechnung lag darauf. Die Sonne sank tiefer und er mußte sich entschließen, wieder auf das Castell zurückzukehren.

Sich matt erhebend, redete er die schlanken Glieder, säuberte sich von den Spuren des Moses und des Sandes, welche seine Kleider trugen, und schritt langsam, wie Jemand, der es nicht sehr eilig hat, sein Ziel zu erreichen, es Spätpatzen zu.

Mit wie veränderten Blicken als sonst betrachtete er das alte Gemäuer! Seine Gefühle, die niemals stetiger Natur gewesen waren, hatten heute doch ausnehmend schnell gewechselt. Diese Niederbegehrtheit bemächtigte sich seiner. Der tolle Graf und melancholisch! Sonderbar!

Aber es war wirklich so und in dieser Stimmung betrat er die Vorhalle des Castells, um sich — Welch' ein Unterschied gegen heute Morgen! — zu der Fürstin zu begeben.

„Wo waren Sie, Dedön?“ empfing ihn Arabella, welche jetzt ihre ruhige Heiterkeit ganz und gar wiedergewonnen hatte.

„Wie schön Sie aussehen, Arabella!“ entgegnete Balanz, wie immer von deren körperlicher Schönheit mit der Schnelligkeit des Blickes erregt, voll aufrichtigen Staunens, ohne ihre Frage zu beantworten. „Das weiße, einfache Tuchkleid, dazu das Hufeisen aus Brillanten und die malerische Anordnung des blauschwarzen Haars!“ — „Gottvoll, Fürstin!“

„Wo Sie waren, fragte ich Sie!“ sagte Arabella geschmeichelt.

„Im Walde, Fürstin.“

„Und was haben Sie dort getrieben?“

„O! Ich habe natürlich immer nur an Sie gedacht!“

Dedön glaubte in diesem Augenblick, es

wirklich gethan zu haben. Israel, Georg Baumbach, alle seine berechnenden Gedanken waren jetzt aus seinem Gedächtnisse verschwunden.

„Schmeichler,“ sagte Arabella, glücklich lächelnd, indem sie mit mädchenhafter Schüchternheit das reizend erröthende Gesicht hinter dem großen Fächer aus weißen Straußenfedern, ein Geschenk von Dedön, zu verbergen suchte, wenn vielleicht auch nur, damit er desto begehrtlicher hinein zu blicken versuchte.

Sie war glücklich, daß er es that, indem er den Fächer ein wenig bei Seite schob und seine dunklen Augen in die ihrigen vergrub.

Er war doch sehr schön, sehr männlich, ihr Herz hatte ihm nie feuriger entgegen geschlagen, wie eben jetzt.

„Es ist serbirt,“ meldete in diesem Augenblick der Kammerbursch, Arabella sehr ungelogen.

„Gott sei Dank!“ entfuhr es Dedön dagegen.

„Verzethen Sie diese materielle Regung, Schönste der Fürstinnen, aber der Mensch ist nun einmal eine Maschine, welche aber der mehrfachen Heizung täglich bedarf;“ setzte er schnell hinzu, als er Arabellas Mißstimmung bemerkte.

„Kommen Sie — mein Gott, ich habe Ihnen nicht einmal ein Frühstück angeboten!“ Sie reichte ihm den haibentblöhten, weichen Arm und sie betraten bald darauf den Speisesaal.

„Dafür werden Sie mir ein desto lokullischeres Mittagessen vorsehen — denn,“ er neigte sich zu ihr, so daß sein warmer Hauch ihre Wangen streifte, „zu Zweiten, mit einer bezaubernden Frau wie Sie, so ausgesucht wie möglich zu speisen, das perlende Raß des Champagners zu schlürfen — —“

„Worin Sie Übung haben, Graf,“ fiel Arabella spöttlich ein.

„Oh.“ — Dedön brach ab und betrachtete voller Bewunderung das Speisezimmer. „Superbe! Ravissant! Fürstin, so wie Sie es verstehen, eine Tafel zu richten!“

„So wie Sie es lieben, und wie ich es auch liebe, Dedön.“

„Unsere Gedanken, unsere Gefühle begegnen sich in Allem!“ flüsterte Dedön stehen bleibend und den Druck seines Armes ein wenig vermerkend.

Ein zweiter Thurm des Castells war zum Speisezimmer eingerichtet worden. Die Decke reich mit Fresken geschmückt, lief zu einem stattlichen Gewölbe zusammen, von dessen Mitte

ein funkelnder Crystallfronleuchter herab hing, dessen Wachskerzen jenes dem Auge so wohlthunende, das Gemüth so besänftigende Licht verbreiten.

Delgemälde, Stillleben, die Tafelstreden verherrlichende Bilder schmückten die in Weiß und Gold gehaltenen Wände, die nur an einer Seite durchbrochen waren, wo man ein großes Bogenfenster, welches jetzt ein schwerer, türkischer Vorhang verhüllte, angebracht hatte.

Ein dicker Smyrnateppich bedeckte den Fußboden. In der Mitte des Zimmers erhob sich die runde, für zwei Personen gedeckte Tafel, deren Crystallaufsatz Rosen und ausgesuchte Früchte füllten, während schweres Silber, feines Porzellan sich zierlich um denselben ordnete.

„Die Hand einer Frau hat hier gewaltet, der zarte Sinn einer Dame, welche es versteht, das Leben zu schmücken!“ rief Dedeön wieder.

„Welche Exzesse doch die Aussicht auf ein gutes Diner in den Herzen der Männer hervorzuzaubern versteht!“ spöttelte Arabella gut gelaunt.

„Möchten Sie bald das meinige verschönern — und — — leiten,“ fuhr Dedeön fort.

„Leiten?“ sagte Arabella dagegen. „Welcher Mann ertrüge das?“

„Ich — ich — und tausendmal ich!“

Sie setzten sich und Dedeön begann im komischem Gegenstoß zu dem eben Besagten mit einem wahren Heißhunger zu essen, denn er war heute Morgen ungewöhnlich früh aufgestanden und hatte fast den ganzen Tag nichts genossen.

„Dieses zarte Lammfleisch vom Rost mit dem grünen Paprika! Ihr Koch ist ausgezeichnet! Für dieses Gericht lasse ich mein Leben!“

„Bitte, bitte! Behalten Sie es! Ha — ha wie Sie das Ideale und die Materie zu verblinden verstehen!“

„Ja, ich werde leben und zwar allein für Sie, Fürstin!“ scherzte Dedeön galant, indem er das Glas erhob und mit seiner Tischgenossin ansah.

„Wie hell das klingt, möge es eine gute Vorbedeutung sein!“

Arabella hatte jede Mißstimmung längst überwunden und ihre Augen hingen liebevoll an dem schönen, eleganten Manne, welcher demnächst ihr Gatte werden sollte. Sie schämte sich der häßlichen Gedanken, welche sie vorher beinestuzten und wollte jetzt vollkommen geschäftsmäßig mit Dedeön über diese Erbschafts-Angelegenheit sprechen.

„Wir müssen doch noch einmal auf die Forderung des Fürsten zurückkommen; was soll ich thun?“

Einen Moment überlegte er die Antwort, welche er geben sollte, und sein Gesicht trug dabei einen eigenthümlichen berechnenden Ausdruck. Plötzlich wurde derselbe von einem freudigen Etwas verdrängt.

„Geben Sie den Besiß hin, aber schnell — schnell — denn meine Ungeduld —“

Arabella blickte ihn verklärt an, aber dann schaute die Wehmuth aus ihren Augen.

„Und Sie sind doch ein Egoist, Dedeön! Fühlen Sie denn nicht, wie schwer es mir sein wird, mich von dieser Scholle zu trennen? Auf der weiten Brust blühte meine Kindheit und meine Jugend. Sie wissen, daß sie einst meinen Eltern gehörte, daß diese nothgedrungen dieselbe an den Fürsten Dobreano verkauften und daß sich gerade bei dieser Gelegenheit meine Bekanntschaft mit ihm entspann, die nachher zu einer sehr, sehr glücklichen Ehe führte. Tausend Erinnerungen haften an dem lieben Boden, an dem stillen Hause, worin ich einst glücklich war von der Liebe meiner mir leider, leider verstorbenen Eltern, von der Liebe meines Gatten umgeben. Jeder Baum, jeder Strauch ist mir an's Herz gewachsen!“

Balanzi reichte ihr warm die Hand und Arabella sah nicht, wie eigenthümlich es jetzt um seine Lippen zuckte.

„Ach, wenn es doch einen andern Ausweg gäbe!“ fuhr sie klagend fort.

Plötzlich ließ Dedeön ihre Hand los und sah sie leuchtenden Blickes an, als ob ihm ein rettender Gedanke aufgegangen wäre.

„Nun? Ich sehe es Ihnen an, daß Ihnen etwas Gutes eingefallen ist!“

Dedeön nickte, lächelte und reckte sich auf dem Stuhle empor.

„Hören Sie, diese Herren Vetter brauchen Geld nöthiger als irgend etwas im Leben, sie wollen das Gut nur besitzen, um es so schnell wie möglich zu dem höchsten Preise zu veräußern. Ist es nicht so?“

„Sie mögen Recht haben, die Dobreano'schen Finanzen dieser Vinte ließen stets viel zu wünschen übrig.“

„Ich wußte es, obgleich ich diese Herren nicht persönlich kannte.“

„Aber wie kann ich das verhindern? Wenn ich Ihnen die Besißung überlasse, so haben Sie das Recht, damit zu schalten und zu walten wie es Ihnen beliebt — mein einstiges elterliches Heim, das Haus meiner glücklichen Ehe wird in andere Hände wandern.“

„Ganz einfach, Sie willigen nur unter der Bedingung ein, daß Ihnen unter allen Umständen das Vorkaufsrecht bleibt!“

„Aber wo soll ich die Mittel herbekommen, einen solchen Besiß zu bezahlen, noch dazu, da den Herren daran liegen muß, eine möglichst große Baarzahlung zu erhalten? Angenommen selbst, ich wollte Castell Hospatal verkaufen, wer gäbe mir etwas für dieses alte Felsenest?“

Sie waren mittlerweile aufgestanden und Arabella hing traurig, von den Sorgen niedergedrückt, am Arme des Grafen, als sie sich von ihm in den kleinen Thurmsalon zurückführen ließ.

Hier surrte schon der schwere silberne Samovar seine gemüthlichen Welschen und der Herrin harrend, welche den Kaffee bereiten wollte.

„Entzückend — traulich — — traulich wie

„Alles, was mich hier umgibt,“ sagte Dedön. — Arabella entgegnete nichts, ihre Gedanken weilten noch ganz bei dem vorigen Gespräch. — „Aber so antworten Sie mir doch,“ sagte sie ungeduldig.

„Gleich, gleich — — ich muß mich selbst erst an meinem guten Gedanken erfreuen, muß mich in der Erwartung sonnen, welche auf Ihrer Stirn thront.“

„Dedön — Sie sind ein Genußmensch — ein Genußmensch der —“

„Der besten Art.“

„Das soll erst die Zukunft lehren.“

„Geben Sie mir Kaffee, eine Cigarette, zünden Sie sich selbst eine an und schieben Sie dieselbe zwischen die rothigen Lippen, die Sie vorher mit einem Liqueur netzten, den Sie mir kredenzen — und dann — dann —“

„Dedön! Fürchtbarer!“

„Meine Arabella! Seien Sie gehorsam — denn ich — bin Ihr zukünftiger — —“

„Herr etwa?“

„Nein — Sklave und will jetzt, so lange es noch Zeit ist, die Wonne genießen, Sie zu tyrannifiziren.“

„Oh — Sie — Sie — Sie — Grausamer!“

Arabella that Alles, was Dedön wünschte.

Auch um Ihre letzte Sorge zu verschweigen, weiß ich ein Mittel, ich kaufe das Gut, wenigstens gebe ich Ihnen das Geld und zahle haar den höchsten Preis — und wenn Sie erst mein Weib sind, dann ist es ja wieder Ihr Eigenthum!“

„Dedön — oh Sie edler, Sie lieber Mensch!“

Arabella sank weinend vor Freude an seine Brust und küßte ihn stürmisch.

### Drittes Kapitel.

Nach dem Verhör bei dem Stuhlrichter Eduard Feuerstein war Georg Daumbach dort allein zurückgeblieben.

„Mein Herr,“ begann der erstere in seiner trockenen Weise, „unsere Lage ist eine eigenhümliche, halb und halb sind Sie mein Gefangener, wenigstens bin ich verpflichtet, mich Ihrer Person vorläufig zu versichern. Das Gefängniß zu Wbrubanya ist aber ein recht unbehaglicher Aufenthalt, das können Sie mir glauben, dahin will ich Sie nicht führen lassen.“

„Wir Siebenbürger sind aber stolz auf unsere Gastfreundschaft, ich biete Ihnen dieselbe an, freilich unter dem Schutze der bewaffneten Macht, denn ich werde das Haus, welches Sie allein nicht verlassen dürfen, der Obhut einiger Landgendarmen übergeben. Innerhalb desselben können Sie sich jedoch nach Belieben bewegen.“

„Das ist originell,“ entgegnete Georg, „ich füge mich aber, wie ich Ihnen eingestehen will, diesem Zwange gern, selbstredend unter der Bedingung, daß ich für die Kosten meines Aufenthaltes aufkomme!“

„Sie vergessen, daß ich Ihnen meine Gastfreundschaft anbietet und wenn mich mein Geschick einmal in Ihre Heimath führt, so bin ich gern bereit, die Ihrige anzunehmen.“

„Die soll Ihnen im vollsten Maße werden, Herr Feuerstein.“

„Nun also abgemacht, Sie bleiben.“

„Ich bleibe.“

Beide schüttelten sich wie alte Bekannte die Hände.

„Sagen Sie mir jetzt, bitte, Ihre Wünsche.“

„Nun denn kurz und bündig nach deutscher Art — mich hungert —“

„Dafür ist das einzige Mittel — das Essen, und ich höre meine Tochter schon mit den Tellern klappern, was auf baldige Befriedigung deutet. Thaleda!“ rief der Stuhlrichter durch die geöffnete Thür, worauf die große Blondine wieder erschien.

„Dieser Herr bleibt hier, richte ihm das Esszimmer, jetzt kommt er mit zum Frühstück.“

Sie senkte zum Zeichen des Einverständnisses den Kopf, ohne dabei im Geringsten zu verathen, ob ihr der Besuch angenehm war oder nicht, denn sie schritt auf Georg zu und reichte ihm die große, aber schön geformte Hand.

„Gott segne Ihren Eingang!“

„Ich danke Ihnen, Fräulein!“

„Ich heiße Thaleda!“ sagte sie ruhig und wollte Georg die Rechte entziehen, welche dieser aufmerksam betrachtete.

„Was für eine unverfälschte deutsche Hand! Ja, ja, Sie blicken mich staunend an, aber das germanische Blut verräth sich vornehmlich in diesem Gliede. Sehen Sie sich die Hand eines Romanen oder eines Slaven an und Sie werden den Unterschied erkennen!“

„Wir können unseren Stammbaum auf achthundert Jahre zurückführen, kein Tropfen fremden Blutes rollt in unsern Adern!“ entgegnete Thaleda erhobenen Kopfes und mit einem Stolze, der wunderbar von ihrer sonstigen, beinahe an Gleichgültigkeit streifenden Ruhe abfiel.

„Das bedeutet Fürstenrang! Solche Reinheit des Blutes scheint mir unzertrennlich von der Seele!“ rief Georg voller Begeisterung, dem es beim Anblick dieser kräftigen, deutschen Schönheit wie ein Blitz aus den Urwäldern Germaniens anwehte. „Und dieses Deutschtum, mitten unter dem nagenden Anprall so vieler feindlichen Nationen!“

„Der Kampf hat uns stark gemacht. Die Frage — Einigkeit oder Untergang? — ist für uns zum unaufs löstlichen Kitt geworden!“

„Wie schön Sie das sagen, Thaleda!“

„Schön? Ich sage es nur so, wie ich empfinde und wie es mir die Wahrheit auf die Zunge legt!“

Georg staunte, dieses Mädchen, so schlicht in Wesen und Kleidung, so sprechen zu hören. Alle drei verließen die Amtsstube und begaben sich in die geräumige helle Küche, deren eine Wand fast ganz durch den offenen von einem

mächtigen Rauchfang überwölbten Herd eingenommen wurde. An dem Rande des ersteren zog sich ein Gefäß hin, auf dem blank geschweerte zinnerne Krüge, Schüsseln und Teller glänzten, welche jedoch nicht nur zur Bierde, sondern zum Gebrauch hier aufgestellt waren. Fromme, alte deutsche Sprüche waren hier und da zu lesen. Mit Gläsern und Geschirren besetzte Leisten liefen an den weiß getünchten Wänden entlang, so über den unten angebrachten Holzbänken ein Dach bildend. Vor einer dieser Bänke stand der mit weißem bunt gestickten Leintuch und Zinntellern gedeckte Tisch, in dessen Mitte sich neben einem frischen Waldblumenstrauß die dampfende Suppenkühnel erhob.

(Fortsetzung folgt.)

## Wannigfaltiges.

— Eine hübsche Anekdote erzählt die Porträtmalerin Mme. Lonisa Starr Canziant. „Als ich noch ein junges Mädchen war,“ erzählt die Künstlerin, „und ich gerade daran gehen wollte, die Schmuckkästchene aus Shakespeares „Kaufmann von Venedig“ zu malen, da fehlte mir ein Modoll zum Bassanio. Ein Königreich für einen „feschen“ Bassanio! Woher ihn nehmen! Doch halt, Rowney, der bekannte Kunstmaterialienhändler, hatte ja stets eine Liste freier Modelle, bei ihm mußte ich finden, was ich suchte. Ich trat in den Laden ein. Zwei sehr lange, sehr dünne, sehr edige, sehr respektable ältliche Damen standen darin und feilschten um Farben und Pinsel. Ich, ein kleiner Kerl, in Musselin-Kleidchen und festen Strohhut auf dem Kopfe, trat zu Mr. Rowney hin und sagte: „Ich bitte, hätten Sie nicht einen hübschen, jungen Mann für mich, so zwischen dreißig und fünfunddreißig? Ich brauche ihn nothwendig.“ Sprachlos starrten die beiden Damen mich an, der Hand der einen entfiel der Pinsel, der Hand der anderen eine Farbentube, so entsetzt waren sie. Wie stieg aber ihre moralische Entrüstung, als Mister Rowney mir sagte: „Gewiß, in zwei Stunden können Sie ihn haben, aber Vormittags — das sage ich Ihnen gleich — ist er schon anderweitig vergeben.“ Mit einem „Entsezlich“ legten sie alle Sachen, die sie kaufen wollten, hin und „Komm“ sagte die eine, worauf beide, uns mit Blicken tiefster Verachtung messend, den Laden verließen. Wir — Rowney und ich, waren Anfangs ein Wischen verduht, dann aber — nun, dann brachen wir in ein schallendes Gelächter aus.“

### — Eine altrömische Taschenuhr.

Aus Paris wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben: Man hat bisher geglaubt, daß die Alten die Zeit bloß mit Sand-, Wasser- und Sonnenuhren maßen, die alle wenig tragbare Werk-

zeuge sind, und daß sie unterwegs kein anderes Mittel hatten, die Tagesstunde festzustellen, als dasjenige, das noch heute von den Naturvölkern angewendet wird: die unmittelbare Beobachtung des Standes der Sonne. Nun theilt Oberlieutenant Hennebert in der letzten Nummer der „Natur“ mit, daß kürzlich bei den Ausgrabungen am Hieraple-Berge bei Jorbad eine wahre altrömische Taschenuhr gefunden worden sei; allerdings nicht etwa eine Uhr mit Räderwerk, sondern eine sehr sinnreich erfundene Sonnuhr kleinsten Formats, die am Tage bei unbewölktem Himmel überall eine ziemlich genaue Bestimmung der Tageszeit ermöglichte. Das Werkzeug ist eine Bronzescheibe von 44 Millimeter Durchmesser und mit einem fünf Millimeter hohen Rande. In dieses Randblech sind zwei Löcher gehohlet; das eine, sehr kleine, diente zum Durchziehen eines Fadens, an dem man die Uhr senkrecht hielt; das andere, viel größere, war dazu bestimmt, die Sonnenstrahlen durchzulassen. Um die Mitte der Scheibe dreht sich ein kleiner Bronzezeiger. Am unteren Theile der Scheibe sind zwei Sattungen Linien eingeritzt. Die einen, sieben an der Zahl, laufen vom Mittelpunkt nach dem Rande; sie bezeichnen die Monate, und zwar die vom Lichtloch entfernteste Januar, die zweite Februar und Dezember, die dritte März und November, die vierte April und Oktober, die fünfte Mai und September, die sechste Juni und August, die letzte Juli. Eine zweite Reihe Linien schneidet die erste quer und theilt sie sechsmal in ungleichen Abständen. Sie bezeichnen die Stunden zwischen Sonnenaufgang und -Untergang. Die erste Linie bedeutet die erste und zwölfte, die zweite die zweite und elfte Stunde u. s. w. Die Art, wie man sich dieser Taschenuhr bediente, war folgende: Man rückte zunächst den Zeiger auf die Linie des Monats, in dem man sich befand, dann brachte man die Scheibe in einen rechten Winkel zur Richtung der Sonnenstrahlen; diese fielen durch das Loch am oberen Rande der Scheibe auf den Zeiger, und die Querslinie, die dem dadurch entstehenden Lichtpunkte am nächsten lag, gab die Stunde annähernd richtig an.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbina.

Druck und Verlag von H. Gaarß  
in Elbing.